

Zweiter Abschnitt.

Die Gärten der Römer.

Erst bei den Römern stehen wir auf dem festen Boden der Geschichte. Es sind uns durch zahlreiche Schriftsteller der Römer selbst nicht nur ziemlich genaue Angaben über das Vorhandensein, die Zeit des Entstehens und die Einrichtung römischer Gärten erhalten worden, sondern auch zwei ganz genaue, bis in das Einzelne gehende Beschreibungen, nämlich die des jüngeren Plinius von seinen beiden Villen Tuscum und Laurentinum. Endlich haben die Ausgrabungen von Pompeji Gärten mit noch erhaltenen Wegen, Bassins, Wasserleitungen, Blumengefäßen u. a. m. bloßgelegt, von welchen man zwar nicht auf die Gärten im allgemeinen, namentlich nicht auf die großen, aber doch auf den Geschmack der Zeit in der Einrichtung von geschmückten Hausgärten schließen kann: Daß die Römer ihren Gartengeschmack von den Griechen, vielleicht auch unmittelbar von den Orientalen erhalten haben, wurde schon im vorigen Kapitel als Vermutung ausgesprochen. Was sie aus dem eroberten Osten annahmen, trugen sie weiter nach Westen und Norden. Die unermesslichen Reichtümer, welche sich ansammelten, führten zu dem größten Luxus in allen Dingen, besonders auch in den Gärten. Letztere wurden durch die Neigung der Römer für das Landleben und den Großgrundbesitz noch besonders begünstigt. War schon in Italien der Besitz fast aller Ländereien nur in wenigen Händen, so steigerte sich dies noch in den eroberten Provinzen, wo den Besiegten mit wenigen Ausnahmen der Grundbesitz entzogen und den Heerführern und Verwaltungsbeamten übergeben oder auch von diesen sich gewaltsam zugeeignet wurde. Durch den Besitz fruchtbarer Provinzen, welche alle Nahrungsmittel in Fülle lieferten, verfiel in dem im allgemeinen wenig fruchtbaren Mittel- und Unteritalien der Ackerbau und wurde häufig durch Lustanlagen beschränkt, hie und da sogar verdrängt. Wohl niemals ist ein Land so reich an Schmuckgärten wie Italien zur Kaiserzeit gewesen. Die Umgebungen großer Städte bis in weite Entfernungen, schöne Gebirgslagen und Küstengegenden, die Ufer der Seen — kurz, überall wo es irgend reizvoll und fruchtbar war, bedeckte es sich mit Villen. Hierzu kamen besonders am Meere die Badeorte, welche unsere jetzigen Bäder wie Ostende, Brighton, Biaritz u. a. D. weit übertrafen. Heutzutage leben die Fremden wenige Wochen im Hotel, in Alt-Rom hatte jede vornehme Familie am Meere eine prächtige Villa oder wenigstens ein hübsches Haus, etwa wie jetzt die fürstlichen Familien bei Gmunden am Traunsee. Die Ähnlichkeit der damaligen Besitzungen

der Römer mit der Jetztzeit ist überhaupt höchst auffallend, hoffentlich erstreckt sich dieselbe nicht auch auf das Ende, welches das üppige Rom nach wenigen Jahrhunderten hatte. Wir müssen



Fig. 7. Ansicht einer römischen Villa. Nach Galte.

uns die von den vornehmen Römern bevorzugten Gegenden etwa wie die besten Gegenden Englands denken, welche durch Schlösser und Parke förmlich beherrscht werden. Dazwischen lagen die von den Römern „Inseln“ genannten Villen-Vereinigungen, wie wir sie jetzt

bei den reichen großen Städten mit guten, landschaftlichen Umgebungen, wie Hamburg, Amsterdam, Wien, Rheingau mit Wiesbaden, Paris, London, New-York u. s. w. finden. Der Unterschied zwischen sonst und jetzt ist aber ein großer; er besteht besonders in dem größeren Reichtum, daher auch entsprechenden Luxus der römischen Zeit. Während unsere sogenannten Villen größtenteils schlecht gebaute Häuser sind, hie und da Nachahmung ländlicher Häuser, höchstens äußerlich etwas Stil zeigen, waren die Gebäude der Alten meist feste Prachtbauten von Marmor und anderem edlen Stein. (Vergl. Fig. 7.) Bei uns sucht auch der wohlhabend gewordene Mittelstand das Land auf und bearbeitet seinen Garten oft eigenhändig. Bei den Römern gab es nur Vornehme und Reiche, welche zwar die Landwirte spielten, sich gleichsam „Musterfarmen“ einrichteten, wie es auch jetzt manche Geburts- und Geldaristokraten aus Mode und Eitelkeit thun, aber selbst sich wenig um das Geschäftliche kümmerten, geschweige sich wie viele unserer Gartenbesitzer selbst mit Gartenarbeiten beschäftigten. Wir müssen dabei bedenken, daß in Rom nur von Vornehmen die Rede sein kann, da der bürgerlich gebildete Stand fast ganz fehlte. Dieser wird einigermaßen in den Stadtgärten vertreten, welche wir in Pompeji und aus Beschreibungen kennen lernen.

Die Zeit der ersten schönen Gärten kann nur vermutet werden. Aus der Zeit der Könige wissen wir durch Livius, daß Tarquinius Superbus Gärten hatte, weil er der Sage nach in Gegenwart des Abgesandten seines Sohnes Sertus in Ardea durch das Abschlagen der Mohnköpfe symbolisch das zu befolgende Verfahren mit den besiegten Sabinern andeutete. Als die Römer mit Griechenland und dem Orient bekannt wurden, waren sie wohl noch zu roh, zu kriegerisch, um Lustgärten zu haben. Ihre öffentlichen Schmuckgärten waren die heiligen Haine und Tempel (Loci genannt), in denen roh gearbeitete Statuen und Altäre den einzigen Schmuck bildeten. In einem solchen Haine mag auch die vielgenannte Grotte der Egeria gelegen haben. Bis zu den Eroberungen Sullas (Syllas) in Kleinasien und Griechenland sind wohl die römischen Gärten nichts anderes als teilweise verzierte Nutzgärten gewesen. Zum Unterschiede von dem gewöhnlichen Garten, hortus, brauchte man (aber doch wohl nur für größere Anlagen) für Ziergärten den Plural horti (Gärten), vielleicht weil sie aus verschiedenartigen Gärten bestanden. Kleine Beetgärten hießen hortuli. Aber schon unter der Republik begann der Villen und Gartenluxus und erreichte bis zu deren Ende, wie wir aus den Gärten des Plinius, des M. T. Cicero und Anderer schließen können, in bezug auf Ausschmückung und kunstvolle Anordnung eine große Vollkommenheit. Was unter den Kaisern hinzukam, war nur Schmuck durch Statuen, Wasserwerke, Gebäude, vor allem die größere Ausdehnung einiger Gärten und die Anlage von Volksgärten. Jedenfalls hatten die Gärten zur Zeit Ciceros auf den Landgütern schon sehr überhand genommen, denn dieser große Redner und Politiker, selbst Besitzer einer großen Villa, beklagte sich über das Schwinden der Saatsfelder. Besonders ernst sprach sich Seneca über das Ueberhandnehmen der Verschönerungsanlagen aus. Er sagte: „Es gibt keinen Hügel, der nicht von euren Gärten bedeckt, kein Flußufer das nicht von euren Parkanlagen umsäumt ist, weit und breit keinen See, an dem nicht die Dächer römischer Großen hervorragen.“ Auch Martial geißelt in seinen Epigrammen die Ausartungen der Mode in den Gärten und läßt seinen Spott über einzelne Anlagen ergehen. Von andern, den gleichen Zweck verfolgenden Schriften nenne ich: Horaz Epist. I. 10; Trop. I. 2; Juvenal Sat. III. Als Rom zu Ende der Kaiserzeit immer tiefer sank, mögen sich die Gärten länger auf der Höhe gehalten haben als die Werke der

Baufunft, weil sie ein Bedürfnis verhältnismäßig wohlfeil befriedigten. Italien und die Provinzen waren mit Tempeln, Triumphbogen, Amphitheatern u. s. w. fast überfüllt, aber die kurzlebigen Gärten mußten immer erneuert werden. Auch hier tritt uns die an sich traurige Thatsache entgegen, daß je mehr ein Volk der Ueppigkeit verfällt und schwach wird, also moralisch sinkt, der Gartenluxus zunimmt. Ob aber die Gärten- und Villenanlagen in derselben Weise forterhalten worden sind, wie in der Blütezeit Roms, wissen wir nicht, nur daß Kaiser Hadrian durch die Anlage seiner berühmten Villa bei Tibur in der Größe bis dahin Unerhörtes leistete und in gewisser Beziehung von der hergebrachten Mode abwich, indem er, ein Schwärmer für Naturschönheit, natürliche Gartenszenen schuf und so gewissermaßen unserem heutigen Geschmack vorarbeitete. Am höchsten stieg der Villen- und Gartenluxus unter den Kaisern Tiberius, Caligula und Nero. Nach andern Schriftstellern aber stand die Ausbildung der Gärten unter Kaiser Domitian am höchsten. Er war in der ersten Zeit seiner Regierung selbst eine Art Künstler und Schwärmer darin.

Es muß aber ausdrücklich gesagt werden, daß nicht alle römischen Großen dieser ausschweifenden Mode folgten. Die Kaiser hatten, mit Ausnahme von Nero und Domitian, welche ein Amphitheater für 80,000 Menschen erbauten, zu ihrem Gebrauch nur kleine, meist auf dem Palatinus gelegene Gärten. Aber fast jeder Kaiser bestrebte sich, einen Volksgarten anzulegen oder zu schmücken. Cato wollte nur Wirtschaftsgärten. Der ungeheuer reiche Pomponius Atticus begnügte sich mit einem kleinen „Lustwalde“ an seiner Wohnung. Cicero nannte seinen Garten an der Mündung der Astura eine stille Wildnis.

Verhältnismäßig einfach, hauptsächlich auf schöne Ausichten, gesunde Lage und Schatten bedacht, waren auch die Gärten des Cn. Pompejus und des Julius Cäsar, dessen jenseits des Tiber liegender Garten durch Vermächtnis der erste römische Volksgarten wurde, ferner der des Mäcenas, ja selbst jener des verschwenderischen Lucullus in seiner ersten Einrichtung, worin er den Römern Beispiele von orientalischen Gärten gab und auch viele fremde Bäume, darunter Obst aus Asien pflanzen ließ.*)

Es wird hier am Plage sein, einige Worte über das Naturgefühl und die Wertschätzung schöner Gegenden bei den Römern zu sagen, da diese so großen Einfluß auf die Gärten haben. Was schon Alexander von Humboldt (Kosmos 2. Band) über das antike Naturgefühl oder vielmehr über den Mangel desselben sagt, wiederholt L. Friedländer (in „Sittengeschichte Roms“): „Das antike Naturgefühl unterscheidet sich von dem modernen am meisten durch seinen religiösen Charakter.“ Seneca sagt: „Erblickst Du einen Hain von dichtstehenden, über die gewöhnliche Höhe ragenden Bäumen, wo die Masse des über und durcheinander sich erstreckenden Gezweigs den Anblick des Himmels verschließt, dann gibt der riesige Baumwuchs, das Geheimnis des Ortes und die Bewunderung des so dichten Schattendunkels dir das Gefühl der Gegenwart einer Gottheit. Und wenn eine Grotte mit tiefausgewaschenem Felsgestein sich in einen Berg hineinerstreckt, — keine künstliche, sondern durch natürliche Ursachen in solcher Weise ausgehöhlt, — so wird dein Gemüt eine Ahnung von etwas Höherem ergreifen.“ Die vornehmen Römer, bei denen ein Reise nach Griechenland eben so Mode war, wie bei uns über die Alpen, besuchten schöne Gegenden, aber nur sogenannte klassische d. h. solche, die durch einen Schriftsteller berühmt geworden

*) Man vergleiche auch unten die Schilderung aus dem Garten des Gallus bei den römischen Hausgärten.

waren; denn diese schilderten mit Vorliebe solche Lieblingsplätze ihrer Reisen. So wurde das Thal Tempe, am Fuße des Olympos in Griechenland durch Plinius (den Älteren) so berühmt, daß Kaiser Hadrian in seinem Parke bei Tibur sogar eine Nachbildung desselben versuchte. Eine große Anziehungskraft hatte die berühmte korythische Grotte, die Pausanias zu den größten Sehenswürdigkeiten der Welt zählte. Sie lag bei Korykos in Cilicien (Pontus) und war eine Felsenenge, die man mit einer „Klamm“ in den Alpen vergleichen kann. Besuche in solchen Gegenden mochten eine Art Wallfahrt sein, denn im allgemeinen wird bestätigt, daß rauhe, hohe, düstere Gebirge im ganzen Altertume für abschreckend galten. Die Schönheit der Hochalpen, welche auf uns so hinreißend wirkt, war für die Alten mit wenigen Ausnahmen nicht vorhanden. Es wird aber gesagt, daß Hadrian davon entzückt gewesen sei, und wenn man bedenkt, wie zahlreich feste römische Niederlassungen in den Alpen sogar in düsteren Thälern der norischen Alpen waren, so geht obige, von gewichtigen Seiten ausgesprochene Voraussetzung vielleicht doch zu weit. Solche Grotten wurden in den Gärten nachgeahmt, wie schon aus den oben citierten Worten des Seneca hervorgeht. Sie wurden mit Statuen, den dazu gehörigen Halbgöttern, Nymphen u. geschmückt. Wenn Ovid nicht alles erfunden hat, so wurden an solchen Plätzen theatralische Szenen mit Pan und Waldnymphen aufgeführt. Zuweilen waren die Grotten architektonisch gehalten und gleichsam wohnlich eingerichtet, wie unsere Abbildung Figur 8 zeigt.

Manche Mitteilungen beweisen uns, daß das Naturgefühl bei einzelnen (vielleicht vielen) gebildeten Römern nicht immer religiös war. Manche betrachteten die Naturschönheiten bald mit den Augen des Malers, bald des Naturforschers. Möchte man es nicht modern nennen, wenn der ältere Plinius die Wirkung des Schattens einzelner Bäume beschreibt, der Ulme, Erle, Pappel, des Nuß- und Feigenbaumes, der Platane u. a. m. und den der Platane am höchsten stellt, weil er lustig und frei, dabei doch dicht sei und anderer Pflanzenwuchs, besonders Rasen, vortrefflich darunter gedeihe? Und wie reimt es sich mit dem angeblich schwach vorhandenen Gefühle für Naturschönheit zusammen, daß die reichen Römer für ihre Villenanlagen die schönsten Gegenden aussuchten, daß der jüngere Plinius jede einzelne Schönheit seines Landsitzes und dessen Umgegend in Toscana mit fast schwärmerischem Lob bedenkt?

Ehe wir zu den geschichtlich beglaubigten Gärten und Villen übergehen, wollen wir dieselben genauer in ihrer Einrichtung betrachten. Es war ein großer Unterschied zwischen Haus- und Stadtgarten und Villa.

Hausgärten waren in Rom und den Städten durch die Einrichtung des Hauses bedingt, weil dieses offene Räume umschloß, welche teils Höfe, teils Gärten waren. Handwerker und auf Erwerb angewiesene Leute haben diese von Gebäuden umgebenen Räume wohl zum Geschäft benutzt, denn die räumliche Beschränkung der Stadtwohnungen wies darauf hin, und schon damals wird wie noch heut, der italienische Handwerker seine Arbeit meistens im Freien verrichtet haben. Einige Schatten spendende Platanen oder Frucht bäume werden auch in diesem Falle nicht gefehlt haben. Da auch in Pompeji die meisten Häuser keine Garteneinrichtung hatten, so dürfen wir an ein allgemeines Vorkommen von Hausgärten nicht denken. In Rom waren sie in früherer Zeit ziemlich häufig und wer keinen anderen Platz hatte, legte sich einen Garten auf dem Dache an, nachdem aber die Bevölkerung so groß und durch die großen Gärten der Reichen der Raum zu teuer und be-

schränkt geworden war, sah man selten Gärten in den neuen Häusern. Es wird ganz so gewesen sein, wie noch heute in den großen Städten. Nur Gärten alter aristokratischer Familien hielten sich in der Häusermasse. Da, wie gesagt, der Garten ganz durch die Ein-

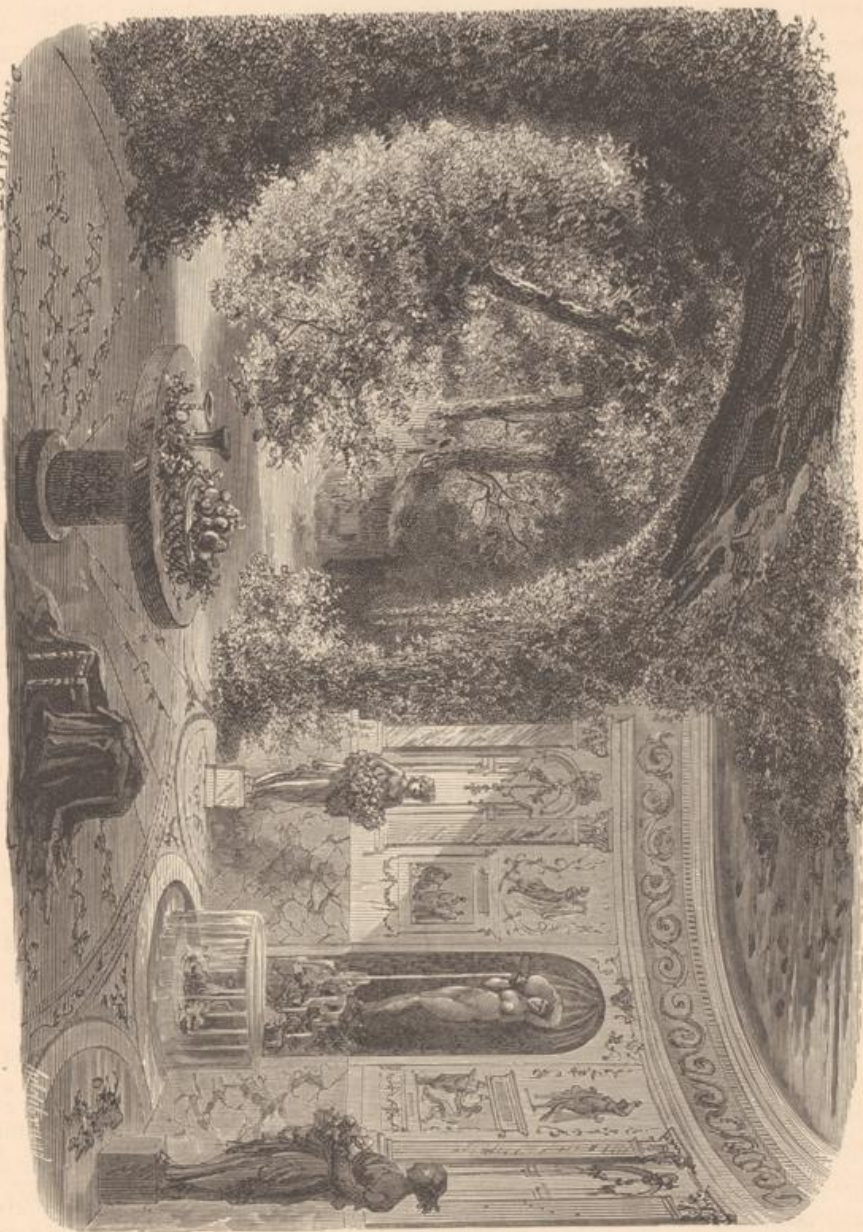


Fig. 8. Breite in einer römischen Villa.

richtung des Hauses bedingt war, so müssen wir letztere einigermaßen kennen lernen. Für diejenigen, welche Pompeji besucht haben, oder auch nur „das pompejanische Haus“ Königs Ludwig I. von Bayern bei Aschaffenburg, wird die folgende Beschreibung eines Normalhauses trotz einiger Abweichungen leichter zu verstehen sei. In der Hauptsache wieder-

holte sich dieselbe Einrichtung in den meisten Wohnungen, nur in größeren oder kleineren Verhältnissen. Ich gebe die Beschreibung nach Dr. E. F. Wüstemann, einem großen Philologen und Kenner Roms.*)

Der ganze innere Raum des römischen Hauses, nach welchem sich alle Wohnungen und Fenster öffneten, wurde Cavadium (Vitruvius und Varro schreiben cavum aedium) genannt. Dasselbe zerfiel in wenigstens drei Abtheilungen; 1. das Atrium 2. das eigentliche Cavadium, zuweilen durch das Tablinum von 3. dem Peristylum getrennt. War viel Platz vorhanden, so schloß sich an das Peristyl, meist durch Säulen oder auch nur Brüstungsmauern geschieden, noch ein besonderer Garten an. Nach Vitruvs Vorschrift, welche für die spätere römische Architektur bestimmte Regeln gab, sollten diese drei Abtheilungen in einer geraden Linie liegen, was aber häufig nicht möglich war. Das Atrium, sonst ein Wohnraum, wurde später als ein weites Vorgemach eingerichtet, in welchem Fremde empfangen und Geschäfte abgemacht wurden. Da das große Atrium oben offen war, so wurde es auch zuweilen mit Pflanzen ausgeschmückt und hatte meist in der Mitte ein Sammelbecken für das Dachwasser. In großen Häusern wurde daher dieser Raum zuweilen in ein Gärtchen verwandelt, enthielt einen Springbrunnen, grüne Pflanzen und an den Wänden oder über der Lichtöffnung Schlingpflanzen. Das Cavadium war ein größerer Gartenhof, welcher in manchen Häusern durch eine Art Zimmer, das Tablinum, oder einen mit Vorhängen abgeschlossenen Verbindungsgang vom Atrium geschieden war. Dieses Cavadium war von bedeckten Hallen umgeben, auf welche sämtliche Wohnräume, Thüren und Fenster mündeten. Es war je nach der Größe und dem Reichtum des Besitzers geschmückt, aber immer als Garten eingerichtet. Die einfachste, aber sehr beliebte Einrichtung scheint die Bepflanzung mit Platanen gewesen zu sein; es müssen aber kunstvollere Anlagen ebenfalls häufig gewesen sein, weil sie oft beschrieben worden sind. Niemals fehlte in der Mitte das Wasserbecken (Impluvium), welches bisweilen nur das Wasser von den Dächern aufnahm, häufig aber ein von den öffentlichen Wasserleitungen gespeister Springbrunnen war. Es ist bekannt, daß die Römer viel großartigere Wasserleitungen hatten als diejenigen, welche wir in größeren Städten in den letzten Jahrzehnten angelegt haben. Gestattete es der Raum, so war der Wasserbehälter größer und wurde als Fischbehälter benutzt. Um dasselbe breitete sich ein Rasenplatz (Viridarium) aus, um welchen Lorbeer, Myrten, Rosen, oft wohl auch geschnittene Zwergebäume standen, natürlich alles in regelmäßiger Anordnung. Auch fand man hie und da, besonders in kleinen Häusern, solche Bäume, sowie Orangenbäume in irdenen oder steinernen Gefäßen aufgestellt. In Pompeji wurden solche Gefäße noch mit dem Erdbinhalt aufgefunden. Die bedeckten Gänge ringsum waren oft von Säulen gebildet wie im Peristyl und von feinem Gitterwerk nach orientalischer Art eingefast. Der Fußboden war je nach dem Reichtume des Besitzers Mosaik, kunstvoller Steinguß oder einfach mit Platten ausgelegt. Dieser Raum diente nur der Familie und dem Besuche vertrauter Freunde, und in manchem Hause mochte die Seite der Frauenwohnungen besonders abgeschlossen sein. In kleineren Wohnungen fehlte oft das Cavadium und auch das Atrium; es schloß sich, durch einen Querbau getrennt, sogleich das Peristyl an, welches mehr verzierter Hof als Garten war.

*) „Ueber die Kunstgärtnerei bei den alten Römern“ von Dr. E. F. Wüstemann, (Gotha 1864, nicht im Buchhandel), ferner „Unterhaltungen aus der alten Welt für Garten- und Blumenfreunde“ Gotha 1854, in Kommission bei Karl Gläfer.

An diesen Gartenhof schloß sich, wenn irgend möglich, in gerader Linie der eigentliche Hausgarten, Peristyl genannt, an, und beide Räume waren meist nur durch eine niedrige Brüstungsmauer von einander getrennt, welche häufig mit Säulen geschmückt war, so daß man, wenn diese nicht durch Vorhänge geschlossen waren, aus einem Räume in den andern sehen konnte. Ein Mitteldurchgang war nicht vorhanden, sondern die Verbindung bestand nur an den Seiten. Das Peristyl, welches wir als den eigentlichen Garten zu betrachten haben, hatte je nach den Mitteln des Besitzers und der Größe eine Säulenhalle an der Langseite, oft auch an beiden Seiten. Waren oben bewohnte Räume, welche unten meist fehlten, so waren, wie man in Pompeji sehen kann, zwei Säulengänge übereinander angebracht. Die Säulen durften nach Vitruvs Vorschrift nicht über vier Fuß von einander stehen, konnten daher verhältnismäßig nur schwach sein. Die hintere Seite des Peristyls schloß meist mit einer von niedrigen Säulen getragenen Laube ab, welche im Sommer als Tischplatz (Triclinium) diente. War noch ein Garten vorhanden, so war dieser vom Peristyl durch eine Säulenreihe, wohl auch einen Laubengang oder auch nur Gitterwerk geschieden. Daß das Peristyl verhältnismäßig groß war, zeigen uns die Ausgrabungen von Pompeji, wo Peristyle mit 30, ja 56 Säulen gefunden worden sind. Wenn auf so beschränktem Raum eine solche Größe und Pracht möglich und gebräuchlich war, wie groß und prächtig mögen da diese Gärten in den Palästen Roms und anderer, räumlich weiterer, reicher Städte gewesen sein. Die neuesten Ausgrabungen auf dem Palatin in Rom haben ein solches großartiges Peristyl am Kaiserpalaste bloßgelegt. Die Wände der Säulenhallen, oft auch die Hinter- und Vorderwand waren mit Gemälden verziert, und in Pompeji herrschte das daher benannte pompejanische Rot als Untergrund vor. Die Gemälde stellten zwar meistens Gestalten der Mythologie, Tänzerinnen u. s. w. vor, aber auch Pflanzen, Vögel und ganze Landschaften, welche in der säulenfreien Hinterwand Gartenszenen mit Lauben und Gitterwerk oder perspektivische Fortsetzung des Gartens, gleichsam einen Ausblick in das Freie darstellten. Man hat diese Verzierung der Wände auch in späterer Zeit in den Gärten angewendet und zwar schon zu einer Zeit, wo die Ausgrabungen von Pompeji noch unbekannt waren. Merkwürdigerweise findet man in Pompeji Garten-Wandgemälde, welche unverkennbar an chinesische erinnern, Dinge darstellend, die bei den Römern unbekannt waren. Das Peristyl war reich mit Pflanzen und Blumenbeeten geschmückt. Die Bäume waren wohl meistens künstlich beschnitten, wenigstens in mäßiger Ausbreitung und Höhe gehalten und in der Anordnung durchaus regelmäßig. Außer den im freien Lande stehenden Bäumchen und Schlingpflanzen waren, besonders in kleinen Gärten, immergrüne Pflanzen in Stein- und Thongefäßen regelmäßig aufgestellt, und man sah hier oft den zu jener Zeit noch nicht akklimatisierten Orangenbaum, für welchen es ja auch in Rom zu kalt ist. In Pompeji, wo es winzig kleine Gärten gab, und der Lavaboden keine Kulturerde hatte, hat man an den Wänden steinerne Tröge mit Erde gefunden, worin Pflanzen, wahrscheinlich meistens Schlingpflanzen, gezogen worden sind. Die Wege bestanden aus Steinguß (Zement) oder kunstvollem Steinpflaster. Zwischen den Säulen der Halle standen Blumen und grüne Pflanzen in Vasen, oder letztere wurden mit frischen Blumen gefüllt. Zuweilen war der Säulengang durch ein niedriges, vergoldetes Gitter begrenzt. Statuen von Stein und Bronze fehlten wohl in keinem Garten und es waren oft Kunstwerke ersten Ranges, wie z. B. in Pompeji die berühmte Gruppe der Leda im Peristyl am Hause des Glaucus. Springbrunnen, von welchen in Pompeji noch die Steinbecken und Zu-

Leitungsrohren vorhanden sind, waren ziemlich gewöhnlich. In den Palästen Roms hatte das große Peristyl die Einrichtung eines Gartens, wie der im folgenden beschriebene; jedenfalls enthielt er einen Fischteich. Waren der Teiche mehrere vorhanden, so enthielt der eine Schmuckfische, mit deren Fütterung sich die Bewohner und Gäste belustigten, indem die Fische auf den Klang einer Glocke oder bestimmte Rufe herbeikamen; in einem zweiten gab es für die Küche bestimmte Fische, besonders auch Muränen, denn es war Gebrauch bei Mahlzeiten, daß den Gästen die Fische vorher lebend vorgezeigt wurden. Ein nicht gewöhnlicher Bestandteil des Peristyls war die Credra, ein offenes Gartenzimmer an der Grenze des Gartens, welches gern als Speisezimmer benutzt wurde. Lag es so, daß man in das Freie, in eine angenehme Gegend sehen konnte, so waren auch nach außen Säulen angebracht, im anderen Falle war die Wand bemalt.

Im glücklichen Falle, in Rom jedoch selten, allerdings häufiger in Campanien und dem übrigen Süditalien, war noch ein anderes Gartenstück am Peristyl, bald in der Ase der ganzen Gartenanlagen, bald seitwärts, auch wohl erhöht gelegen, und wenn das Haus vor der Stadt lag, zuweilen in ein Wäldchen oder einen Obst- und Weingarten übergehend*). Derselbe war dann anders, freier eingerichtet, hatte große Bäume, besonders Platanen, Pinien und Cypressen, dichte Gebüsch mit einheimischen und fremden Vögeln, besonders Pfauen und Fasanen, sowie Singvögeln in verborgen im Gebüsch angebrachten, weiten Käfigen, die aber auch frei in dem mit Netzen überspannten Gebüsch umherflogen. Zuweilen waren künstliche, mit Muscheln und einer Statue verzierte Grotten angebracht. Georg Ebers schildert in der Erzählung „Ein Idyll“ eine solche Gartenszene, wo sich die Liebenden an einer Quelle am Ende des Hausgartens treffen. Hier mögen die Kinder ihre Spielplätze gehabt haben, wo sie sich freier als im Peristyl bewegen konnten.

Solche Gärten bilden den Uebergang vom streng regelmäßigen Garten zur freien Villa. Sie waren derselben ähnlich eingerichtet, aber nicht groß und anspruchsvoll genug, um diesen Namen zu verdienen. Auf dem Lande und bei kleineren Städten mögen sie häufiger gewesen sein, als streng regelmäßige Gärten. In „Gallus“ von Becker**) wird folgende (die achte) Szene beschrieben: „Die Mode verlangte einen solchen (mit beschnittenen Bäumen verzierten) Garten, der im Grunde wenig nach dem Geschmack des Gallus war. Weit lieber wollte er in der zweiten, größeren Hälfte. Dort wurde die frei waltende Natur durch die ordnende Hand des Gärtners nur vor Verwilderung bewahrt. Schattige Platanenwäldchen wechselten mit freien grünen Plätzen ab, die wieder von Lorbeer- und Myrtengebüsch begrenzt wurden. Statt der künstlichen Springbrunnen schlängelte sich, geschickt geleitet, ein kleiner Bach durch den Park, dann und wann in kleinen Kaskaden über Felsstücke schäumend, dann wieder in einem Teiche sich sammelnd. Nicht weit davon war die anmutigste Stelle des Gartens, hohe schattige Rüstern von üppigen Weinreben umrankt, umschlossen im Halbkreise ein grünes Plätzchen ein, wo der grüne Teppich des Rasens mit tausend Weilchen durchwachsen war. Jenseits aber erhob sich sanft eine Anhöhe mit den mannigfaltigsten Rosen bepflanzt, die ihren Wohlgeruch mit dem der an

*) Martialis erwähnt, daß Spartus einen solchen Hausgarten, „das Land in der Stadt“ (rus in urbe) gehabt habe.

**) „Gallus“ von Becker war eine der ersten Nachahmungen der schon erwähnten idealen „Reise des jungen Anacharsis“ in Griechenland (Voyage du jeune Anacharsis en Grèce) von Abbé Barthelemy, welches Buch 1780 erschien. Der hier gemeinte Gallus war wohl Cornelius Gallus, ehemals Statthalter von Aegypten.

ihrem Fuße gepflanzten Lilien mischten. Zur Seite des Hügels aber plätscherte im raschen Falle ein klarer Quell, der aus der kolossalen Urne einer anmutig auf grünem Moose gelagerten Nymphe über buntes Gestein sich ergoß.*) In der Frühe des Morgens hatte Gallus sich nach jener anmutigen Stelle begeben, wo während seiner Abwesenheit in der Mitte blühender Rosengebüsche eine köstliche Statue der Göttin Venus aufgestellt worden war, die hier, wie im Mittelpunkte ihres Reiches über die holden Schöpfungen ihrer Macht zu gebieten schien. Verstümmelt hatte Gallus das herrliche Werk gekauft und den fehlenden Kopf durch das Bild der Geliebten (Lycoris) ersetzen lassen."

Zu den Hausgärten müssen wir auch die *Dachgärten* (Solaria geheißen) zählen, welche in Rom so häufig waren, daß es in Rechtsbüchern, auch in den Pandekten, besondere Bestimmungen über dieselben gab. Je mehr die Baupläze beschränkt wurden, desto mehr stellte sich das Bedürfnis nach solchen Erholungsplätzen über den Wohnungen heraus, desto teurer aber wurde ihre Anlage und Erhaltung auf den immer höher werdenden Häusern. Es sind über die Anlage der Dachgärten genaue Angaben vorhanden, denen ich folgendes entnehme.**) Zum Unterbau wählte man Lärchenholz (Larix) aus den Alpen, welches nach Plinius und Vitruv im Wasser nicht fault. Dann wurde eine Decke von starken Buchenbrettern und über diese eine starke Schicht von Farnkraut oder Stroh angebracht, um den Mörtel vom Holze abzuhalten. Vielleicht sollte es auch eine Hohlschicht zum Abziehen des Wassers sein. Hierauf kam ein Lager von Bimssteinen in faustgroßen Stücken, zwischen welche Mörtel gegossen wurde. Dieses Lager wurde zum Abzug des Wassers etwas abgeschrägt. Ueber diese Decke kam noch eine andere von 6 Zoll Stärke aus drei Teilen gestoßener Topfscherben oder Backsteinen und einem Teil Kalk bestehend. Endlich wurde das ganze mit Steinplatten oder Pflaster aus Backsteinen, ausnahmsweise Mosaikpflaster bedeckt. Die Pflanzen standen in tiefen, viereckigen Kästen, sowie in Gefäßen von Thon und Blei. Man liebte hier Weinlauben (Pergulae). Angeblich wurden darauf selbst große Bäume gezogen, darunter die damals noch seltene Orange. Die Schriftsteller sprechen von förmlichen Lusthainen auf den Dächern. Man sah ferner Springbrunnen und fließendes Wasser, sowie ein Becken für Wasser zum Begießen und zum Löschen bei Feuergefähr. Durch Besprengen hielt man den Boden feucht. Meistens sah man auch Vögel verschiedener Art in prächtigen Käfigen. Bitter beklagt sich Seneca über diesen kostspieligen, überhand nehmenden Luxus (silvae in tectis). Wer keinen Dachgarten haben konnte, begnügte sich mit einem weinumrankten Portikus am Hause, welcher unten und oben einen begrünnten Sitzplatz bot. Noch bescheidener war die Fenstergärtnerie in Kästen mit Blumen, aber auch mit Petersilie, Schnittlauch u. s. w. Hier sind auch die „Abdonisgärtchen“ zu erwähnen, worin Blumen zum Feste der „Abonia“ (Sommerwendfest) in Kästen, wahrscheinlich auch in mit Marienglas bedeckten Gewächshäusern gezogen wurden.

Die Gärten Pompejis gehören zu den beschriebenen Hausgärten und haben unsere Kenntnis derselben aus der Zeit des ersten Jahrhunderts n. Chr. wesentlich vermehrt und berichtigt. Was in den alten Schriftstellern sehr klar beschrieben schien, ist es doch erst durch den Anblick wirklicher Gartenreste in Pompeji geworden. Es wird daher der

*) Diese Quellszene ist nach einem antiken Gemälde im Museum in Neapel geschildert.

**) Hauptsächlich nach „Der Palast des Scaurus“ von Mazois in deutscher Bearbeitung.

rechte Platz hier sein, von Pompeji zu sprechen. Die Ausgrabungen sind sehr bekannt und viel beschrieben worden.

Die pompejanischen Gärten waren sämtlich klein, und der Raum mußte ausgiebig benutzt werden. Den größten Garten erkannte man in dem am Hause des Pansa, welcher aber wenig Schmuck gehabt zu haben scheint. Nach den zwölf langen Beeten zu urteilen, mochte der Garten hauptsächlich zur Blumenzucht bestimmt gewesen sein. Das einzige Schmuckwerk war ein kleiner Gartensaal im Hintergrunde. Man fand noch die Bleiröhren zur Bewässerung. Der ebenfalls große Garten am Hause des Faunus (Casa del Fauno, auch Casa del Goethe und Casa del gran Mosaico genannt) war reich an Kunstwerken und ist besonders wegen des herrlichen Mosaikfußbodens berühmt. Das Peristyl war vom äußeren Garten nur durch eine Brüstungsmauer getrennt. Es war 39 Meter lang und 35 Meter breit, also für pompejanische Verhältnisse groß, rings von 56 dorischen Säulen umgeben, welche eine Halle von 4 Meter Breite bildeten und über sich noch einen zweiten Säulengang mit jonischen Säulen trugen. — Am Hause des Sallust (oder des Actäon) sind zwei Gärten, welche von der gewöhnlichen Form nicht abweichen. Der eine hatte ein Bassin in der Mitte, welches durch eine Bronzegruppe geziert ist. Das Peristyl ist, wie oft in Pompeji, wegen Steilheit des Berges nicht hinter dem Hause, sondern an der Seite angebracht. Hier ist es, wo die erwähnten steinernen Tröge oder erhöhte Mauerrabatten gefunden wurden, weil der Lavaboden Pflanzenwuchs unmöglich machte. — Das Haus des Quästors, auch des Castor und Pollux genannt, hatte drei Gärten, welche besonders schön gewesen sein müssen. Ich gebe die Beschreibung des größten derselben nach Engelhard, welcher ihn nach eigener Anschauung schildert. Der zunächst hinter dem Tablinum liegende Säulengang ist von einem durch fünf dorische Säulen getragenen Dache bedeckt. Der freiliegende Raum vor diesem Säulengange war ein Garten, welcher durch ein Gitter abgeschlossen war, dessen Spuren man noch an den Säulen sieht. Der Garten hatte an der rechten Seite einen unbedeckten Gang, wahrscheinlich eine Pergula (Weinlaubengang). Im Fußboden von Zement erkennt man noch die Reste der Pfeiler. Im Garten steht ein Altar, hinter demselben eine Art Hauskapelle (Aedicula) für den Hausgottesdienst oder auch dem Dienste des Bacchus geweiht, denn ein Bild von farbiger Stuckarbeit am Fuße des Häuschens zeigt einen Panther, der die Trauben und Weinreben zu erreichen sucht. Auf den Mauern, welche diesen Garten umgeben, sind zwischen den anstehenden Halbsäulen Gemälde angebracht, welche Gartenpartieen mit Gitterwerk, Springbrunnen, Pflanzen und Blumen, Vögel u. a. m. darstellen; der bedeckte Säulengang ist ebenfalls bemalt. Auf dem schwarzen Sockel sind scheinbar aus der Erde wachsende Pflanzen und Blumen, Vögel, Schmetterlinge und kriechende Tiere abgebildet. Oberhalb des Sockels sind auf roten und gelben Feldern größere Bilder. Auf der Mauer hinter der Laube (rechts) sieht man Häuser und ländliche Gegenden. Auf einem Altare eines (gemalten) Tempels liegen Früchte und dahinter schlängelt sich ein Fluß, an dessen Ufer ein Fischer angelt. — Das Peristyl im Hause des Glaucus hatte sieben Säulen auf jeder Seite und war mit Basen von weißem Marmor, sowie hinter dem Triclinium mit der berühmten Gruppe der Leba geschmückt. — Von dem Garten der sog. Casa del Labertino sagt Overbeck („Pompeji“): „Man denke sich den Peristylhof mit schattigen Bäumen, zwischen denen üppige Weinstöcke Festons bildend sich dahin schlängen und

unter denen für glänzende Blumen Raum und Licht genug bleiben mochte. Man denke sich diesen Garten von der farbigen Pracht der dreißig Säulen eingefasst, von dem schönsten, breiten Umgang umgeben, endlich von Gemälbereihen zu beiden Seiten begrenzt“ u. s. w. Ein großartiges Peristyl mit 20 Säulen fand man im Hause des Cornelius Rufus. An der hohen Gartenwand sind die Spuren eines Gemäldes, welches eine Art Aquarium darstellt. Im Vorstadthause (Villa suburbana) des N. Arrius Diomedes tritt man unmittelbar von der Straße in das Peristyl, wo vierzehn dorische Säulen den Portikus um das Bassin herum bilden. Diese Villa wurde das Vorbild des „pompejanischen Hauses“ bei Aschaffenburg.

Diese ansehnliche Vorstadtvilla soll uns zu der eigentlichen Villa, dem Landgute oder Landschlosse der vornehmen Römer überführen. In der Villa stellt sich ein gutes Stück des eigentümlichen römischen Lebens dar. Die Römer waren von alters her gute und für das Landleben eingenommene Landwirte. So bildete sich mit zunehmendem Reichtum, durch die Verbindung mit Griechenland und den üppigen Asiaten und Karthagern eine Art vornehme Landwirtschaft heraus, die in der Villa gipfelte. Diese Villen sind das Ergebnis der kunstvollsten und dabei natürlichsten Verbindung der Gärten und umgebenden Natur mit der Architektur. Die Gebäude sind je nach Geschmack und Ortbedürfnis zerstreut, und überall tritt der Schmuck der Gartenanlagen dazwischen. In dieser Hinsicht weichen sie sehr von den späteren italienischen Villen ab, welche in der Anlage streng regelmäßig und eigentlich keine Landgüter, sondern Schlösser mit Gärten waren. Die Erhebung des sonst einfachen Landgutes (Villa urbana) zur Pracht-Villa begann schon zur Zeit der Republik, und es waren wohl die siegreich zurückkehrenden Feldherren und höchsten Beamten der eroberten Provinzen die Ersten, welche ihre gesammelten und den Besiegten geraubten Schätze in prachtvollen Villen anlegten. Ehe ich die Beschreibung der Villenanlagen, soweit sie mit dem Gartenwesen zusammenhängen, gebe, will ich die den Philologen und Schülern der oberen Gymnasialklassen wohl bekannte Beschreibung der Villen des jüngeren Plinius, Laurentinum und Tuscum, in den zwei Briefen (2,17 und 5,6) wörtlich geben da sie das Wesen einer solchen Villa am besten zur Anschauung bringt. Man sieht es der Beschreibung an, daß dem Dichter und Gelehrten daran lag, die Welt mit seiner Schöpfung genau bekannt zu machen.

Die erstere, kleinere Villa, Laurentinum, deren von Schinkel ideal restaurierten Grundriß unsere Abbildung Figur 9 darstellt,*) welche im V, VI und XVII Buche geschildert ist, lag am Meere bei Ostia, südlich an der Mündung des Tiber und wurde im Winter und Frühling bewohnt. Die zum Sommeraufenthalte bestimmte toskanische Villa, Tuscum genannt, lag dagegen in den toskanischen Gebirgen (Etrurien) im oberen Tiberthale (Fig. 10). Nach einem der ältesten Erforscher dieser Villa, dem Abbé Peter Marquez (in „Delle ville di Plinio“, la giovane opera di D. Pietro Marquez 1796 mit Abbildung), lag sie bei der heutigen Stadt Civita Castellana und zwar bei dem Orte, den man Mellina nennt, 1 Stunde von Civita Castellana, 5 Meilen (Miglia) von Rom. Der verstorbene Professor Schulz-Schulzenstein in Berlin sagt in einem

*) Die ideale Darstellung der beiden Villen des Plinius von Schinkel ist im „Architektonischen Album“, Verlag von Ernst und Korn in Berlin, erschienen und reproduziert worden. Nach meiner Ansicht sind die Gärten der Villa Laurentinum, mit der Beschreibung verglichen zu künstlich.

Vort
gut
Plin
selb

dicht
Zimm
Diese
Buch
frei
des
und
gehen
Boden
vom
die
Zimm
frucht
portie
Garte
öffnet
still
werfen
fesselt,
Kühlu
den
Seite
Somme
bald
und
Somme
Fenster
als
Villa.
Delbar
sieht
der
wird
.....

*)
Wüfte
weggela

Vortrage über diese Villa, daß er sich mit dem Buche des *Marque z* auf dem Plage gut zurechtgefunden habe. Ob die dort vorkommenden Ruinen wirklich von der Villa des *Plinius* herrühren, ist sehr zweifelhaft, berührt uns aber kaum. Lassen wir nun *Plinius* selbst sprechen.*)

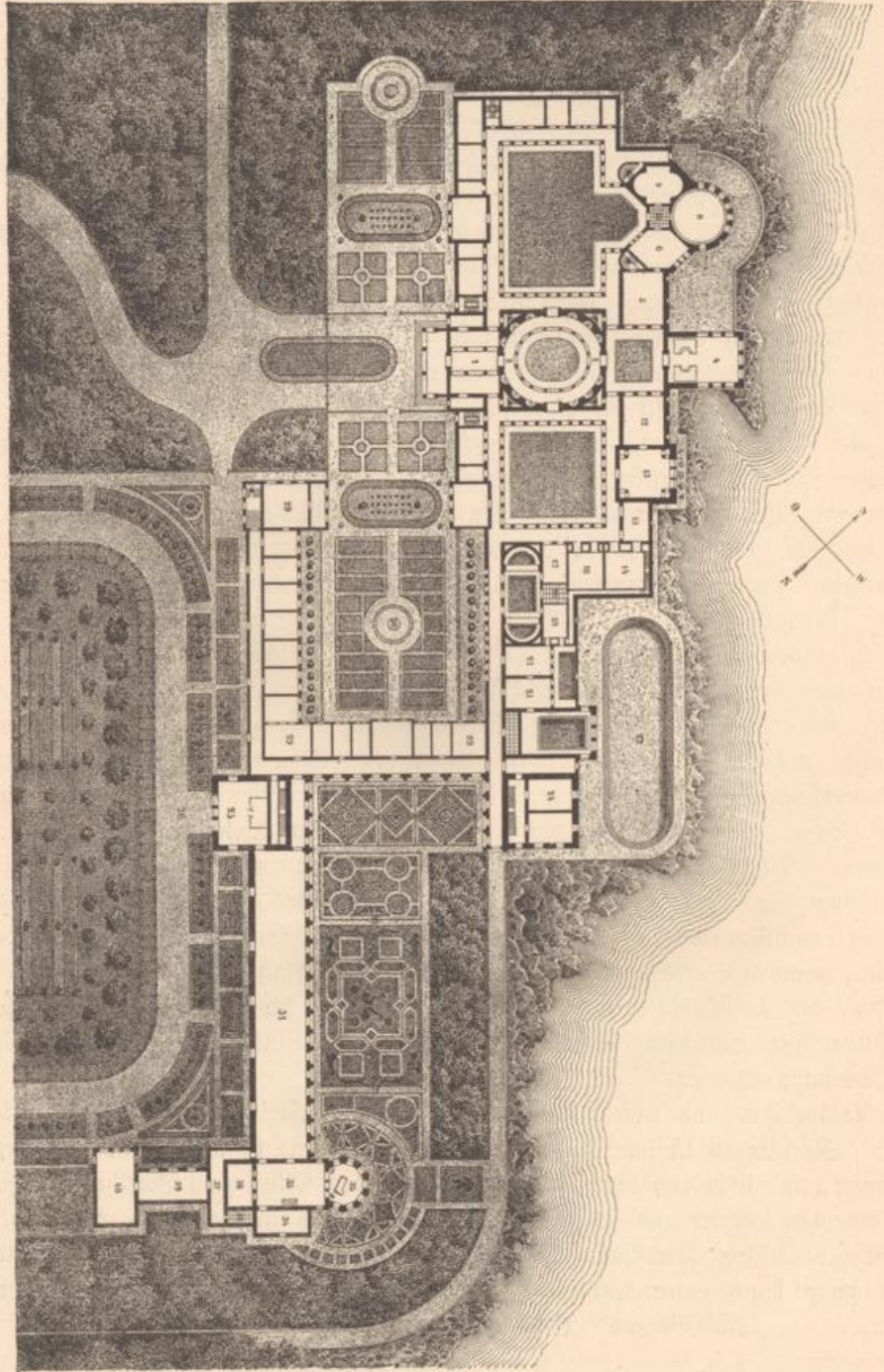
Er sagt von der Villa *Laurentinum*, nach einer Einleitung über die Lage des Hauses dicht am Meere und die Einteilung und Benutzung der Zimmer, vom Garten: „Von dem Zimmer aus sieht man auf den Garten und die ihn umgebende Allee (hier breiter Weg). Diese Allee ist mit Buchsbaum und wo dieser aufhört, mit Rosmarin eingefast, denn der Buchsbaum gedeiht nur üppig, wo er von Häusern geschützt (beschattet) wird. Wo er frei steht und vom Winde getroffen wird, geht er ein, selbst, wenn ihm die Feuchtigkeit des Meeres zu gute kommen sollte. An der einen Seite des Weges zieht sich eine junge und schattige Nebenpflanzung hin, in der man auch mit bloßen Füßen weich und bequem gehen kann. Den Garten schmücken viele Maulbeer- und Feigenbäume, welchen dieser Boden besonders angemessen ist, während er andern Bäumen nicht zusagt. Hier ist ein vom Meere ziemlich entfernter Speisesaal, der eine Aussicht nach dem Lande zu gewährt, die nicht minder schön ist als die nach der Seeeseite. An den Speisesaal stoßen zwei Zimmer, aus deren Fenster man auf die Vorhalle des Landhauses und auf einen andern fruchtbaren Wirtschaftsgarten sieht. Von hier aus zieht sich ein verdeckter Gang (*Cryptoporticus*) hin, der nach beiden Seiten Fenster hat, mehrere an der Südseite, an der Gartenseite immer eins weniger. Bei heiterem, ruhigem Himmel werden sie sämtlich geöffnet, bei windigem Wetter ohne alle Unbequemlichkeit nur auf der Seite, wo es windstill ist. Vor dem Gange ist eine Terrasse, die von Veilchen duftet. Durch das Zurückwerfen der Sonnenstrahlen vermehrt der bedeckte Gang die Wärme, welche er ebenso fesselt, als er den Nordwind abhält; daher er nach vorn zu warm ist, im Hintergrunde Kühlung gewährt. Auf gleiche Weise hält er den heißen Glutwind ab und gewährt bei den verschiedensten Windrichtungen, bei der einen auf dieser bei der andern auf jener Seite Schutz. So hat er zu jeder Jahreszeit seine Annehmlichkeit, die größte aber im Sommer. Sein Schatten, welcher, je nachdem der Tag zu- oder abnimmt, bald kürzer, bald länger hier oder dorthin fällt, kühlt Vormittags die Terrasse, Nachmittags die Alleen und den nächstliegenden Teil des Gartens. Der bedeckte Gang hat aber dann am wenigsten Sonne, wenn sie senkrecht über seinem Dache steht. Außerdem gewährt er bei offenen Fenstern den Westwinden einen freien Durchzug und hat nie eingeschlossene, dumpfe Luft.“

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß die kleine Villa mehr Obst- und Weingarten als Schmuckgarten war.

Ausführlicher und übersichtlicher ist folgende Beschreibung der großen, toskanischen Villa: „Die Gegend ist im Winter kalt bis zum Frieren; sie leidet keine Myrten, keinen Delbaum, und nichts von dem, was einer anhaltenden Milde zum Gedeihen bedarf. Doch sieht man den Lorbeer und zwar im schönsten Grün, auch stirbt er nicht früher ab, als in der Gegend unserer Vaterstadt. Des Sommers ist die Luft zum Verwundern mild. Sie wird immer durch einen leichten Hauch bewegt, doch wehen meistens gelinde Lüfte. „Die Gegend ist höchst reizend. Stelle dir ein ungeheueres Amphi-

*) Die Uebersetzung ist frei, durch Vergleichung mit denjenigen von *G. D. A. Schott* und *Wüstemann* zusammengestellt. Unwesentliche (nicht auf die Gärten sich beziehende) Stellen sind weggelassen. Es kommt hierbei hauptsächlich darauf an, daß die Uebersetzung anschaulich ist.

Fig. 9. Saeculentum bei Ostia.



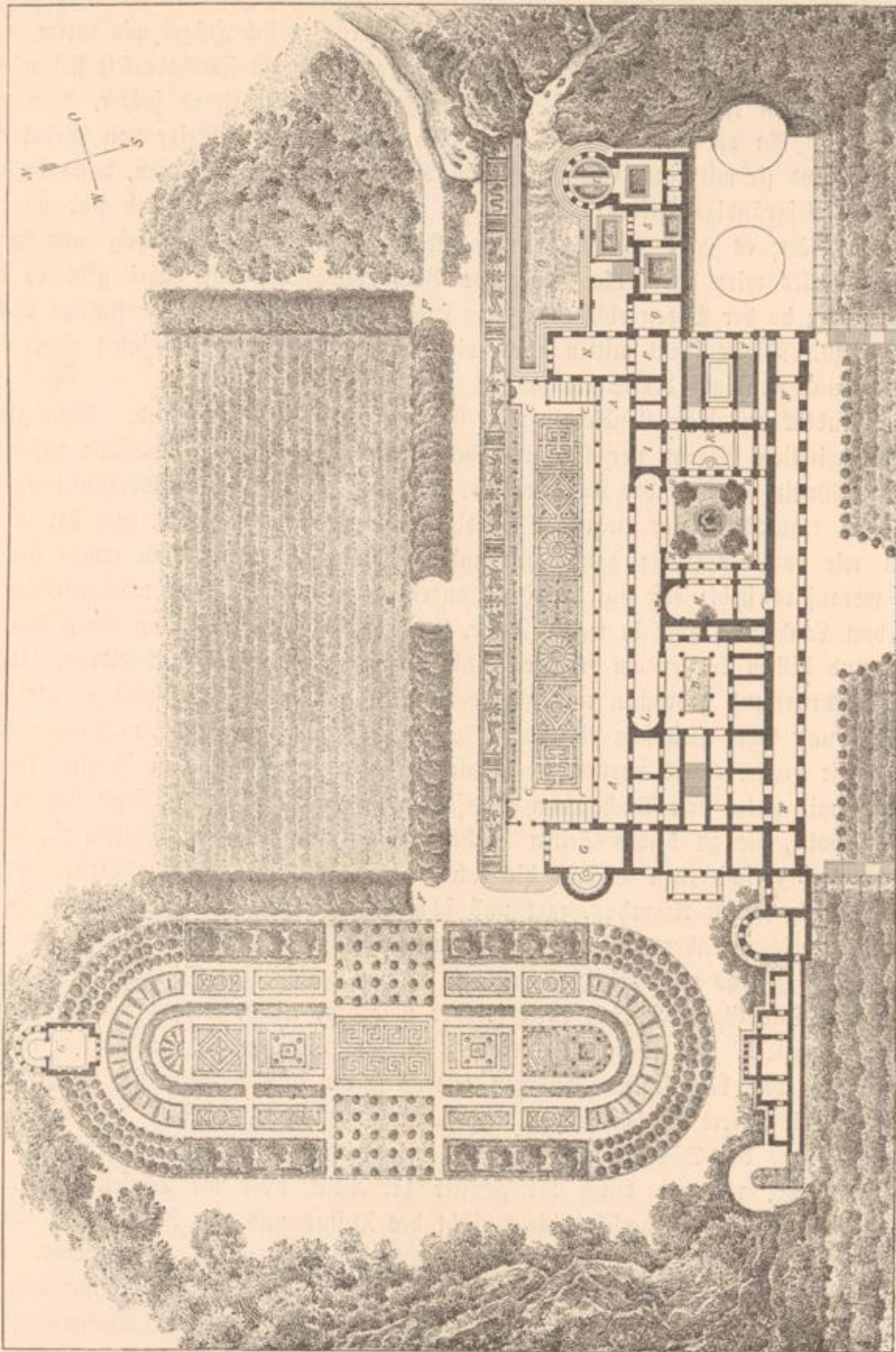


Fig. 10. Grundriß des Insitum des Plinius.

theater vor, wie nur die Natur allein es schaffen kann. Eine weite, ausgedehnte Ebene wird ringsum von Bergen eingeschlossen. Die Berge tragen auf ihren höchsten Rücken hohe, durch ihr Alter ehrwürdige Wälder, ein reiches Gebiet für Jagden aller Art. Weiter nach der Tiefe zu sind Schlaghölzer; zwischen ihnen erheben sich Hügel mit gutem, tragbarem Boden, denn nackte Felsen sucht man hier vergeblich. An Fruchtbarkeit stehen diese Hügel dem ebenen Felde nicht nach. Die reiche Ernte reift etwas später, doch nicht weniger sicher. An der ganzen Wand läuft eine ununterbrochene Reihe von Weinbergen hin. Unten sind sie mit einer Einfassung von Baumpflanzungen umzogen, dann kommen Wiesen und tiefgründige Felder. Die Wiesen prangen von Blumen und sind wie mit Edelsteinen besät; es gibt Klee und andere Kräuter, stets zart und saftig und immer frisch; denn alles wird durch nie versiegende Bäche bewässert, und dabei gibt es doch keinen Sumpf; da der Boden eine abhängige Lage hat, so fließt alles überflüssige Wasser dem Liber zu. Dieser fließt mitten durch die Fluren, ist schiffbar und führt die Früchte im Winter und Frühjahr der Stadt zu.

Der Anblick auf diese Landschaft vom Gebirge herab ist bezaubernd. Man glaubt nicht, eine wirkliche Gegend vor sich zu haben, sondern ein ideales Panorama auf einem Gemälde. Wohin sich nur das Auge wendet, überall wird es durch die Abwechslung und Gruppierung erquickt. Zwar liegt das Landhaus am Fuße des Hügel, doch hat es eine Aussicht wie von der Höhe; ganz sanft und allmählich, fast unmerklich erhebt sich der Hügel, worauf es steht; erst auf der Höhe angelangt, merkt man, daß man gestiegen ist. Hinter dem Landhause, aber in weiter Ferne, liegen die Apenninen. Von ihnen weht bei heiterem und stillem Wetter ein frischer Wind, doch nicht scharf und schneidend, sondern durch die Entfernung gebrochen und gemildert. Die Hauptseite des Gebäudes geht nach Mittag zu und ladet gleichsam die Sonne im Sommer um zwölf Uhr, im Winter etwas später in die breite, etwas vortretende Säulenhalle ein. Vor derselben ist eine Terrasse (Xystus*) mit vielen von Buchsbaum eingefassten Beeten, dann etwas tiefer liegend eine größere Rabatte, die zu beiden Seiten Buchsbaum hat, welcher so geschnitten ist, daß er Gestalten von verschiedenen Tieren, die sich gegenüberstehen, vorstellt. Tiefer, wo der Boden eben ist, wächst Acanthus, zart und schmiegsam. Ringsum zieht sich ein Heckenweg mit niedrigem und mannigfach geschnittenem Gebüsch; gleich daran stößt eine Allee in Form eines Zirkus mit niedrig gehaltenem und in verschiedene Gestalten geschnittenem Buchsbaum. Das Ganze ist mit einer Mauer umgeben, welche treppenförmig gezogener Buchsbaum versteckt. In einiger Entfernung ist ein Wiesenplatz, von Natur eben so schön als die eben beschriebenen Anlagen mit Hilfe der Kunst; weiterhin erstrecken sich Felder und viele andere Wiesen und Wäldchen.

Am Anfange des Säulenganges tritt ein Eßsaal etwas vor, durch dessen Thür man den Xystus sieht, während durch die Fenster der Blick über die Wiesen und Felder schweift. Hier hat man einerseits die Ansicht des Xystus und von Allem, was vor der Villa liegt, anderseits auf die waldigen Baummassen des nahen Hippodroms. Rückwärts vom Säulengange, fast in der Mitte, liegt eine Wohnung, welche einen von vier Platanen beschatteten Hof umschließt. Zwischen den Bäumen springt ein Wasserstrahl aus einem Marmorbecken und kühlt mit feuchtem Staube die Platanen und was sie umgibt.

*) Xystus hat, wiewohl vom Griechischen abstammend, bei den Römern eine andere Bedeutung als bei den Griechen, wo es eine bedeckte Halle bedeutet.

Ein anderer Säulengang hat die Aussicht auf den kleinen Hof und Alles, was man vom großen Säulengange selbst sieht. Am andern Ende des Säulenganges, gegenüber dem Speisesaale liegt ein sehr großes Gemach, in dem man durch die Fenster die Aussicht bald auf den Kystus, bald auf die Wiese hat, zunächst aber auf den Teich, der, unter den Fenstern liegend, das Auge und Ohr ergötzt, indem das Wasser von der Höhe sich schäumend und stäubend in den Marmorteich stürzt. Hinter dem Aus- und Ankleidezimmer des Bades liegt der Platz zum Ballspiel, welcher mehrere Kreise und Uebungsvorrichtungen enthält. Nicht weit vom Bade liegen die Treppen, welche nach der geschlossenen Halle führen, zuvor aber in drei Zimmer, wovon das eine auf das Höfchen mit den Platanen, das andere auf die Wiese, das dritte auf eine Nebenpflanzung sieht und nach verschiedenen Himmelsgegenden die Aussicht hat. Am obern Ende ist ein Zimmer vom Kryptoportikus (der geschlossenen Halle) abgeschieden, mit der Aussicht auf den Hippodrom, die Weinberge und das Gebirge. Damit ist ein Zimmer verbunden, welches die Wintersonne hat, und von hier beginnen die Wohnräume, welche das Hauptgebäude mit dem Hippodrom verbinden.

Diese Anlage und Anmut der Gebäude übertrifft bei weitem der Hippodrom (hier Reit- und Fahrplatz mit Gartenanlagen). In der Mitte ist er frei und zeigt sich dem Eintretenden auf einen Blick. Rings umgeben ihn Platanen mit Ephen bekleidet; oben im eigenem Laube prangend, grünen sie unten mit fremden, denn der Ephen umschlingt Stamm und Aeste und verbindet durch seine Ranken die benachbarten Platanen. Dazwischen ist Buchs angebracht, äußerlich umgeben von Lorbeerbäumen, welche ihren Schatten mit dem der Platanen mischen. Diese gerade Grenzeinfassung des Hippodroms rundet sich an ihrem äußersten Ende durch einen Halbzirkel ab und ist zur Abwechslung der Ansicht von schwarzen, dunkelschattigen Cypressen umgeben. Aber die inneren Kreise, es sind deren mehrere, liegen in vollstem Lichte, daher gestatten sie auch eine Rosenpflanzung, welche einen Uebergang von der Kühle der Schatten zu der hier nicht lästigen Sonne bildet. Am Ende dieser vielfarbigen, abwechselnden Bogenlinie stellt sich die gerade wieder her. Doch außer diesem Wege werden durch Buchs viele andere abgeteilt. Hier zeigt sich ein kleines Rasenstück, dort bildet der Buchs tausend Gestalten, zuweilen Buchstaben, welche bald den Namen des Besitzers, bald den des Künstlers (hier Gärtners) vorstellen. Regelformen von Buchs stehen abwechselnd mit Obstbäumen, und beim zierlichsten Stücke erscheint der mittlere, zu beiden Seiten mit niedrigen (beschnittenen) Platanen besetzte Raum gleichsam als Nachahmung eines zufällig an diesen Platz verirrt Ackerlandes. Darauf breitet sich glatter, zierlicher Acanthus aus, und weiterhin erscheinen andere Figuren und andere Namen. Am Ende erhebt sich ein Ruheplatz (Stibadium, Speiselager) aus weißem Marmor, durch ein von vier Säulchen aus karystischem (grünem) Marmor getragenes Weinrebindach beschattet. Aus den Bänken entspringt aus dünnen Röhrchen Wasser, gleichsam ausgepreßt durch das Gewicht der darauf gelagerten Gäste, welches über einen ausgehöhlten Stein fließend von einem zierlichen Marmorbecken aufgefangen wird. Dieses ist verborgen so eingerichtet, daß es sich bis zum Rande füllt, aber nie überfließt. Ein leichtes oder auch ein reicheres Mahl wird auf den Rand (des Beckens) gesetzt; das leichtere macht auf Figuren von Schiffchen oder Vögeln schwimmend die Runde. Davor liegt ein Brunnen, welcher seinen Wasserstrahl steigen und wieder in sich zurückfallen läßt. Genau auf der andern Seite (des

Hippodroms) verleiht ein kleines Gemach diesem Plage ebenso viel Zierde, als es von ihm empfängt. Es glänzt von Marmor, reicht mit den Thüren bis ins Grüne, und durch die unteren und oberen Fenster blickt überall verschiedenes Grün herein. Ein daran stoßendes Kabinet enthält ein Ruhebett, und obschon Fenster nach allen Seiten, bleibt doch das Licht durch starke Beschattung gedämpft, denn eine üppig wachsende Rebe breitet sich über den ganzen Bau bis zum Firste aus. Hier ruhest Du wie im dichtesten Walde, aber gegen Regenschauer geschützt. Auch hier erscheint ein Wasserstrahl, um sogleich wieder zu verschwinden. An mehreren Orten sind Sitze aus Marmor aufgestellt, wo die Lustwandelnenden wie in einem Zimmer ausruhen können. Springende Wasser erheben sich bei den Ruheplätzen und durch den ganzen Hippodrom rieseln in Rinnen kleine Bäche, der Hand folgend, welche sie leitet. Hierdurch werden bald diese, bald jene Pflanzungen erfrischt, bald alle zugleich.“ Plinius besaß außerdem zwei Villen am Comersee, wovon jedoch die jetzt gezeigte „Villa Pliniana“ kein Ueberrest ist. Die eine, welche auf einem Felsen zwischen zwei Seebuchten lag, nannte er *Tragoedia*, die andere, lieblicher dicht am Wasser gelegen, *Comoedia*.*)

*) Verstümmelung des Urtextes und falsche Auslegung einiger Worte darin, haben in den Uebersetzungen und infolgedessen auch in der Beschreibung einige Zweifel und Unsicherheiten hervorgebracht, welche selbst berühmte Philologen nicht haben lösen können. Es betrifft hauptsächlich die Worte *Xystus* und *Hippodromus* oder *Hypodromus*. Beide sind aus dem Griechischen in das Lateinische übergegangen, haben aber eine andere Bedeutung bekommen. Der berühmte Philologe und Altertumsforscher *Wilhelm Rein* (Herausgeber von Beckers „*Gallus*“ und kurz vor seinem Tode zum Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg gewählt), sagte mir bei dem Durchsehen der Briefe des Plinius, daß hier der Fachmann sicherer entscheide, als der Philologe. Ob Plinius selbst *Hippodromus* oder *Hypodromus* geschrieben habe, könne jetzt niemand mehr feststellen. Die Beschreibung müsse den Sinn geben. Bei den Griechen war *Xystus* ein bedeckter an den Seiten offener Platz zur Uebung der Athleten, also was man jetzt eine Turnhalle nennen würde, aber auch ein nur von hohen Bäumen beschatteter Platz. Bei den späteren Römern dagegen bezeichnete man damit eine gartenartig eingerichtete Terrasse mit der Auffahrt (Rampe). *Hippodromus* war bei den Griechen eine Reit- und Fahrbahn, meist von elliptischer Form, *Hypodromus* dagegen war ein bedeckter Gang, wie in den Gymnasien Athens. Nach der Beschreibung des Plinius war seine Anlage ein *Hippodromus*, obschon er nichts von der Benutzung für Pferde erwähnt, denn, daß ein *Hypodromus* anstatt architektonisch von dachartig dichten, daher beschnittenen Platanen bestanden haben könne, wie unter Andern *Schulz-Schulkenstein* als ein Gegner des verstorbenen Berliner Stadt-Gartendirektors *G. Meyer* in einem Vortrage des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues (abgedruckt in „*Wochenschrift des Vereins für Gartenbau*“ zc. 1862 Pag. 185) behauptet hat, entbehrt jeder Begründung. Die betreffende Stelle in Plinius heißt: „*Hippodromus platanis circuitur; illae hederæ vestiuntur, utque summae suis, ita imae aliensis frondibus virent. Hedera truncum et ramos pererat, vicinosque platanos transitu suo copulat,*“ wobei man nur an frei wachsende mit Ephen berankte Platanen denken kann. Der Hippodrom des Plinius war eine Gartenanlage, deren äußerer, alles umschließender Weg als Reitbahn dienen konnte.

Es sind, seitdem in der Neuzeit diese Briefe des Plinius außer den Philologen auch den Aesthetikern und Künstlern bekannt geworden, vielfach Versuche gemacht worden, beide Villen, besonders das *Tuscum*, durch Zeichnungen ideal zu restaurieren. Der älteste Entwurf ist wohl der von *Vincenzo Scamozzi*, dem Schüler des *Palladio*, Baumeister der neuen Procurationen in Venedig, des Salzburger Doms u. a. m. in seiner „*Idea dell' architettura universale*“, welcher sich auf das einfachere *Laurentinum* beschränkt. Bei weitem am bekanntesten wurde der Entwurf des Franzosen *Félibien* in dem 1699 erschienenen Buche: „*Les plans et descriptions de deux maisons de campagne de Pline*“, 1707 in englischer Uebersetzung und 1736 in Amsterdam unter dem Titel: „*Délices de maison de campagne etc.*“ Dann kommt der Zeit nach wahrscheinlich die in *Castell's* „*Villas of the Ancients* (1727) dargestellte, welche wunderbar genug aussieht. Sie gleicht einer altfranzösischen Gartenanlage mit parkartigen Zwischengliedern und Anhängen. 1760 erschien „*Wahrscheinlicher*

Die größeren Villen enthielten aber noch andere Bestandteile, welche in der Beschreibung des Plinius nicht vorkommen. Die meisten hatten einen Wildpark, welcher von Mauern, seltener von Holzplanen eingezogen war. Der Tiergarten im Laurentium des Hortensius war 50 Morgen groß und auf einer erhöhten Stelle desselben stand ein Speisesaal, wo man die Gäste unterhielt. Ein verkleideter Orpheus trat herein und rief durch ein Hornsignal die verschiedensten Tiere des Parks herbei. In solchen oder anderen waldigen Theilen der Villa waren wohl auch jene beliebten Grotten angebracht, wenn Felsen oder natürliche Höhlen dazu Veranlassung gaben.

Ein weiterer Schmuck der Villa war das Geflügelgehege, in welchem nicht allein die zur Tafel bestimmten Vögel, sondern auch viele fremde Schmuckvögel gehalten wurden. Es sind davon Beschreibungen vorhanden, nach welchem jene Gehege an Pracht der Einrichtung alles übertreffen, was die Neuzeit (wo doch die Geflügelzucht sehr zur Modesache geworden ist) in dieser Art aufzuweisen hat. Im Gehege selbst gab es Bäume, Wasserbecken mit Springbrunnen, Teiche von Marmor eingefasst. Das Gitterwerk war farbig angestrichen oder vergoldet. Neben und in dem Gehege waren steinerne Sitze angebracht, in manchen kleine Gartenhäuser oder Pavillons, die man *Diaeta* nannte, von wo man das muntere Treiben der Tiere beobachtete. Pfauen ließ man wie bei uns frei umhergehen. Der Vogelgarten des Lucullus in Tusculum wurde wegen der vielen fremden Vögel angestaunt. Von dem Geflügelgehege des Varro in Casinum besitzen wir eine Beschreibung. Dasselbe bildete ein Viereck von etwa 21 Meter Länge, welches in einem Halbkreis endigte. Den Eingang bildete ein Portikus von einer Doppelreihe von Säulen. Zwischen jedem Säulenpaar stand ein Bäumchen. Zwei Galerien von Doppelsäulen, oben unbedeckt, trugen starke, hantelartige Netze. In dem Halbbogen standen zwei Pavillons, in welchen die Vögel Schutz bei schlechtem Wetter fanden. Die Mitte zwischen den Säulenhallen nahmen zwei viereckige Wasserbecken (*Piscinen*) ein, welche von einem das Ganze durchfließenden kleinen Bache frisch erhalten und von Wasservögeln belebt wurden. In dem Halbkreis stand ein tempelartiger Bau mit zwei Reihen Säulen, welcher das Gerippe für einen riesigen

Entwurf von Laurentinum“, von Grubfacius, welcher den vorigen etwa im Werte gleich steht, aber ebenfalls sehr von der Beschreibung abweicht. Auf Grund persönlicher Kenntnis des Ortes beruht der Entwurf des Abtes Pietro Marquez von 1796. Ein anderer mir vorliegender Plan aus dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts, wahrscheinlich von Aloys Ludwig Hirt, wirkt wahrhaft komisch auf den Kenner. Aus neuerer Zeit und verständnisvoller sind die Pläne des berühmten Schinkel und der von G. Meyer. Ersterer befindet sich in Niegels „Architektonischem Album“ Heft VII (verkleinert auch in Falkes „Hellas und Rom“ Seite 343, jedoch nur die perspektivische Ansicht, sowie auch anderwärts) und zeigt die perspektivische Ansicht und den Grundplan. Der Meyersche Grundplan ist in diesem „Lehrbuch der schönen Gartenkunst“ enthalten. Meyer hat sich sehr an den Schinkelschen Entwurf gehalten, aber seine Gartenanlagen sind durchdachter. Da überhaupt jeder der genannten Entwürfe von dem andern sehr abweicht, so können auch die besseren Pläne von Schinkel und Meyer sehr von den wirklichen Anlagen verschieden sein. In beiden scheint mir der Hippodrom zu nahe am Hause zu liegen. In einer Anlage, welche ganz am Hügel sich ausbreitete, konnte eine so große, ebene Fläche wie der Hippodrom, nicht wohl so nahe am Hause gefunden oder gebildet werden. Ich will noch darauf hinweisen, daß Schinkels Arbeiten über die Villa des Plinius großen Einfluß auf den Plan des reizenden Lustschlosses Charlottenhof bei Sanssouci gehabt haben, sowohl im bezug auf Gebäude, als auch auf die Gartenumgebung; es ist sogar ein Hippodrom vorhanden. Potsdam hat überhaupt viele Erinnerungen an altrömische Gärten. So die Anlage der Gebäude in Schloß Glienecke mit nächster Umgebung und die prächtige Laube mit Säulen von weißem Marmor, welche den Eingang zum „Paradiesgärtchen“ in Sanssouci bildet.

Käfig für Nachtigallen, Amseln und andere Singvögel bildete. Der Hintergrund wurde von dichtem Walde umschlossen.

Endlich müssen wir noch der Fischteiche gedenken, die je nach dem Wasserreichtum und der Lage an Größe verschieden, nahe der Villa aber stets in Marmor gefast und wahrscheinlich mit Statuen, Gruppen von Nymphen, Sirenen und Tritonen zc. geschmückt waren. Schwäne durchzogen wie jetzt bei uns die Flut, welche teils von Fischen zum Verspeisen, teils von Schmuckfischen bevölkert war. Hier war es, wo angeblich die Muränen mit den Leichnamen von hingerichteten Sklaven gefüttert worden sind, wie mehrfach beglaubigt erzählt wird.

Außer Plinius haben noch andere berühmte Römer Beschreibungen ihrer Villen und Landwohnungen hinterlassen. Am bekanntesten sind die des Horatius (Horaz) und des M. T. Cicero. Die Villa des ersteren, Sabinum genannt, war ein einfaches Landhaus mit einem Garten und Wäldchen, einige Meilen oberhalb Tibur (Tivoli) am Berge Tibretti in den Sabiner Bergen an dem Flüsschen Digentia gelegen. Darin war eine Quelle, der Nymphe Landusia geweiht, was aber nicht verhinderte, daß sie den Haustieren als Tränke diente. Dieses liebliche, von Horaz gern besungene Landgut war ein Geschenk von Mäcenae, dem Freunde und Gönner des Dichters.

M. T. Cicero kommt so oft auf die Einrichtung und Reize seines Tusculum zurück, daß es nicht schwer geworden ist, sich einen Begriff davon zu machen. Cicero war unter Sulla selbst in Kleinasien und Griechenland, schwärmte für Athen und legte sich in seiner Villa einen kleinen Akademos (siehe Athen bei Griechenland) an. Er schreibt selbst: „Magnificentissimos hortos aedificavi“, d. h. ich legte die prächtigsten Gärten an. Ich gebe zwei Beschreibungen, ohne die annähernde Richtigkeit verbürgen zu können, muß aber annehmen, daß sie auf Grund sorgfältiger Studien gemacht worden sind. Die eine kürzere ist von Dézobry, welcher einen jungen Gallier zur Zeit des Augustus Italien besuchen und beschreiben, (ähnlich wie unsere „Gallus“ und „Charikles“ von Becker, und „Sabina“ von Böttiger,) folgendes sagen läßt:*) „Man sieht sie (die Villa) unmittelbar über (dem Orte) Tusculum am östlichen Abhange des Berges. Sie erhebt sich auf einem Unterbau, um die verschiedene Höhe des Terrains auszugleichen, nach Süden dem Boden gleich, nach Norden sehr hoch. Das Haus hat, wie die meisten Häuser, einen Portikus und ist luftig und hell durch lange und breite Säulenhallen, an welchen etwa zwanzig Gemächer liegen. Das Haus ist wahrhaft königlich durch Schönheit und Größe, denn es ist 35 Meter tief und hat eine Fassade von etwa 100 Metern. Beinahe noch mehr Majestät erhält es durch die Lage. Hinter dem Hause erhebt sich die Burg (Circäum), scheinbar mit der Villa des Cicero verbunden. Die Aussicht geht weit in das Albaner Gebirge und gegen Westen bis an das Meer.“

Ausführlicher ist eine neue Studie über Tusculum von Richard Bos**), aus welcher ich das Wesentlichste gebe.

Südlich vom Rom zwischen dem formenreichen Albaner Gebirge und der Campagna erhebt sich von Westen nach Osten laufend ein niedriger Hügelzug, vom Albaner Gebirge durch das Thal der Maranna getrennt. Auf dem äußersten dieser Hügel nach dem Meere

*) Uebersetzung des Verfassers.

**) Tusculum. Studie von Richard Bos. Westermanns Monatshefte 1831, Seite 246.

zu stand einst Tusculum. Strabo sagt darüber: „Rom näher als die Berge von Tibur und Präneste befindet sich, mit dem Albaner Gebirge zusammenhängend, von diesem durch das Algidanthal getrennt, noch eine andere Erhöhung. Auf diesen Höhen liegt Tusculum. Es ist eine gut gebaute Stadt, rings von Landhäusern und Anlagen umgeben, hauptsächlich in dem Teile nach der römischen Ebene (Campagna) zu. Denn an dieser Seite ist Tusculum ein fruchtbarer, wasserreicher Hügel, auf dem sich stolze Paläste erheben.“

Allmählich verbreiteten sich die Villen an den flachen Abhängen nach Rom und dem Meere zu bis in die Ebene. Nach den punischen Kriegen wurde Tusculum des kaiserlichen Roms goldene Villenstadt; Sulla und Pompejus, Hortensius, Lucullus, Cicero, auch Crassus und Brutus besaßen dort ihre Landhäuser. Vor Galba hatte bereits Tiberius dort eine Villa. Auch die Mutter von Augustus, die edle Sempronia, besaß daselbst ihr Landhaus. Nach und nach bedeckte sich die ganze weite, noch jetzt Campagna genannte Fläche mit Villen und Gärten, und die Via Appia bildete die Hauptverkehrsstraße. Mächtige Aquädukte führten aus den Albaner und Henniker Bergen das rauschende Quellwasser nach den tusculanischen Bergen und von dort weiter nach Rom. In der prächtigen Kaiserzeit fiel von der goldenen Hauptstadt der Welt leuchtender Widerschein auf den nahen Hügel hinüber. Ciceros Villa lag auf der römischen Seite des Berges. Er schreibt: „Ich will nicht mit Dir streiten, daß die Grenzen meiner Ländereien sich selbst bis zur Burg Circäum auf Tusculum erstrecken.“ Dieses Landhaus gehörte erst Sulla. Dem Diktator kaufte es Cicero für 200,000 Sesterzien ab. Die damals ganz vernachlässigten, halb verfallenen Gebäude wurden vom Architekten Ditto mit großen Kosten wiederhergestellt. An allen Gebäuden waren Säulen zum Ausschmuck verwendet, reiche Mosaik-Fußböden wurden gelegt, die Wände überkleidete Marmor. Es war in der letzten Zeit der Republik, und Rom begann üppig zu werden. Von seinem Landhause aus konnte er die Sonne im Meere untergehen sehen. Die Portiken, Hallen und Bäder, die Gärten, Haine und Felder, die Wildparks und Fischteiche erstreckten sich bis in das Molarathal (das alte Algidanthal) hinab; unten durchfloß die Maranna das Gut Ciceros. —

Die Besingung, zu deren Vergrößerung Cicero noch ein Haus des Konsuls Catullus hinzukaufte, hatte eine Winterwohnung, Thermen mit warmen und kalten Bädern, schöne Brunnen, Grotten und Wasserwerke, die alle von den köstlich frischen und kristallklaren Bergströmen der Aqua cebra gespeist wurden. Ueberhaupt besaß die Villa einen großen Wasserreichtum, so daß Cicero scherzend von seinem „Nil“ zu sprechen pflegte. Das Landgut enthielt, wie Cicero selbst bestätigt, zwei Gymnasien, von denen das eine in dem oberen Teile der Besingung lag; er nannte es Lyceum. Hier disputierte er mit seinen Schülern. Die Akademie (das untere Gymnasium) war überdacht, während das Lyceum offen war. Viele Hermen aus pentelischem Marmor schmückten die Hallen. Letztere immerwährend zu verschönern und neue Kunstwerke in ihnen aufzustellen, beschäftigte den Hausherrn beständig. In einem Briefe an Lucius Cincius trägt er demselben auf, 20,000 Sesterzien für eine engarische Statue zu zahlen. Er spricht in seinen Briefen von Galerien und bedeckten Portiken, die an heißen und regnerischen Tagen zu Spaziergängen benutzt wurden. Cicero war der Meinung, daß in edel ausgestatteten Räumen auch der Mensch edler sein muß, denn was die Augen sehen, teilt sich der Seele mit; der edle Anblick erzeugt edle Gedanken. Er liebte seinen schönen Landsitz zärtlich. „Wir sind vom Tusculum so entzückt,

daß wir, befinden wir uns dort, nur mit uns selbst zufrieden sind“, schreibt Cicero an Atticus.

Daß Lucull auf Tusculum Ciceros Nachbar war, ist erwiesen. Cicero schreibt: „Wenn ich mich in Tusculum befand und aus der Bibliothek von Lucius Lucullus gewisse Bücher wünschte, ging ich meiner Gewohnheit nach in dessen Villa hinüber, sie mir selber zu holen.“

Lucullus Villa war so prächtig, daß Ciceros Besizung dagegen fast arm erscheint. Mit ihren Anlagen nahm diese erstere das große Terrain ein, worauf heute das ganze Frascati liegt, mit den Palästen Aldobrandini, Torlonia, Muti u. a.; dieselbe erstreckte sich unterhalb der des Cicero über die ganzen Abhänge bis in die Campagna. Cicero tadelt den übergroßen Luxus des Lucullus; er schreibt ihm, daß die Ungebühr erst mit ihm den Anfang nahm. „Denn wenn Du es nicht zuerst gethan hättest, würden jene es zu thun gar nicht gewagt haben. Wer kann jetzt ruhig mit ansehen, wie ihre Landhäuser mit Bildsäulen und Gemälden geschmückt sind, die sie teils aus öffentlichen Anlagen, teils selbst aus Tempeln und Heiligtümern herbeigeschleppt haben? Wer möchte ihrer Gier ein Ende zumachen wagen, wenn diejenigen Männer, deren Pflicht es wäre, diese zu verhüten, von derselben Leidenschaft ergriffen sind?“ Dieser Tadel, welchen Cicero in dem Buche „De legibus“ niedergeschrieben, bezieht sich auf die Verteidigung des Lucullus wegen der Pracht seiner tusculanischen Güter, indem er aussprach: „Da zwei seiner Nachbarn, ein römischer Ritter, und ein Freigelassener dort köstliche Landgüter besaßen, habe er sich — wie ganz natürlich — dasselbe zu thun gestattet, was jenen von weit niedrigerem Stande erlaubt gewesen“.

Ueber sich hatte Cicero einen Nachbar namens Gabinius, dessen Besizung selbst die des großen Verschwenders Lucullus an Größe und Pracht übertraf; es war Ciceros Feind. Als 58 v. Chr. des letzteren Villa geplündert und teilweise zerstört und verbrannt wurde, raubte Gabinius, der damals Consul war, nicht nur Kunstwerke, sondern ließ sogar Bäume ausgraben und in seine Besizungen übersühren.

Ich gebe nun noch eine kurze Uebersicht über die Lage der berühmtesten Villen, wobei ich die Gärten in und bei Rom ausnehme, trotzdem manche die Größe von Landvillen haben mochten. Es gab Sommer- und Wintervillen, allein liegende und Villengegenden, sogenannte Inseln, wo viele beisammen lagen, wie Tusculum, endlich Villenstädte, wo sich die Villen so anhäuften, daß sie eine Munizipalität bildeten, etwa wie einige unserer Luxusbadeorte. Zunächst Rom lag jenseits der Campagna, welche selbst mit Villen und Meierhöfen übersät war, das Hügelland von Tusculum, welches wir oben kennen gelernt haben. Etwas weiter im Gebirge, östlich von Rom am Anio und in der Nähe seiner Fälle lag Tibur (jetzt Tivoli), ein weiter Bezirk mit wilden Gebirgsthälern. Die Villa des Mäcenas lag an den Wasserfällen in schwindelnder Höhe am Abgrunde, zum Teil auf vorgeschobenen Gewölben erbaut. Die Villen von Präneste lagen südlich von Rom ebenfalls am Rande der Campagna, Aricia am westlichsten Ausläufer der Berge gegen das Meer. Das Ufer des Tyrrhenischen Meeres von Antium an der Tibermündung bis hinab zum Golf von Salerno war in gesunden und schönen Lagen überall mit Villen besetzt. Antium (jetzt Porto d'Anzio, ein verödeter Platz mit Fischerei) war unter den Kaisern ein Modebad, wie jetzt Ostende, Biaritz, Monaco und Brighton, hatte See- und Landbäder. Jede ansehnliche Familie hatte eigene Bäder. Es herrschte dort ein reiches, üppiges

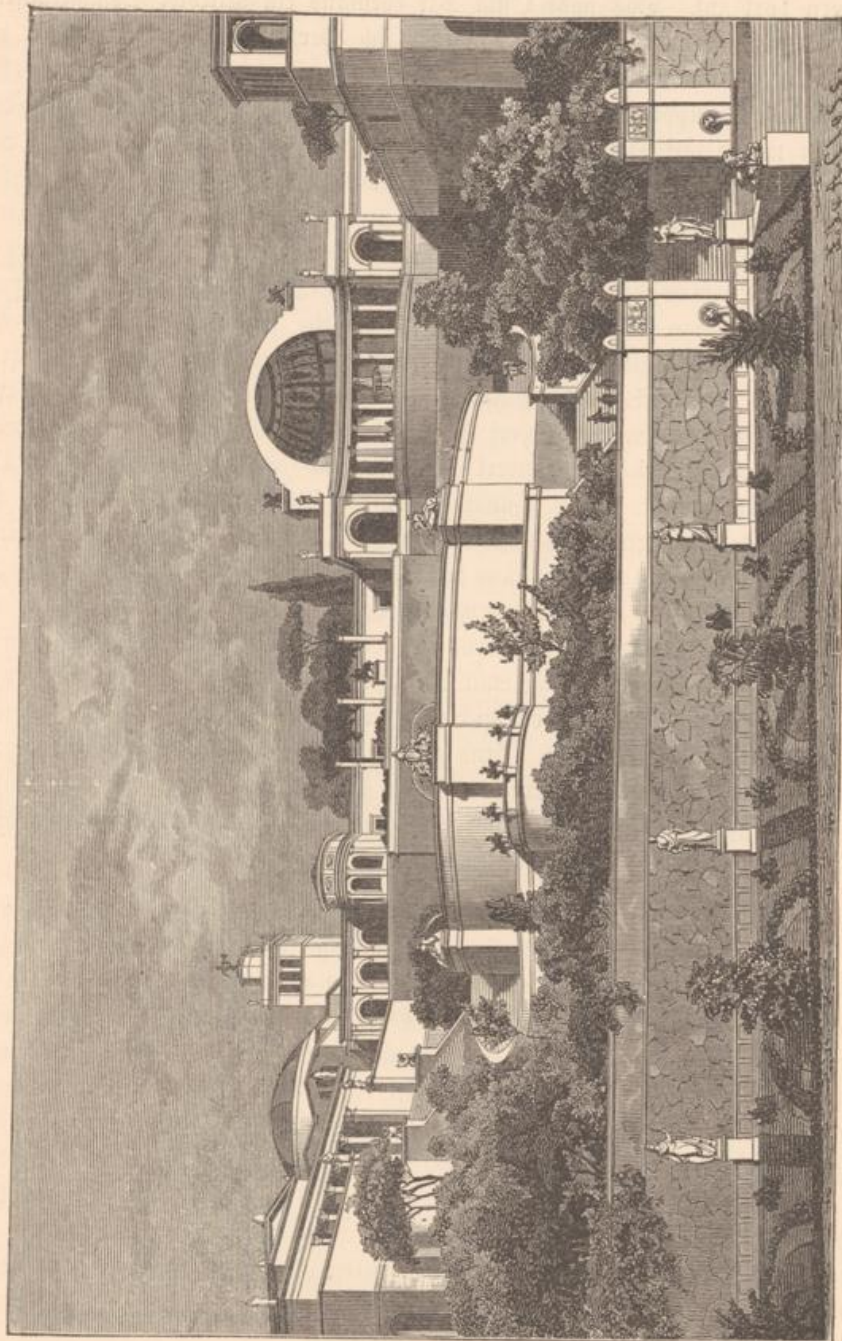


Fig. 11. Villa Tiburtina des Fabrian.

ero an

chreibt:
gewisse
r selber

scheint.
ganze
erstreckte
Cicero
mit ihm
e es zu
fer mit
s selbst
n Ende
er selben
nieder-
tuscu-
Mitter,
atürlich
erlaubt

Abst die
Ciceros
d ver-
sondern

, wobei
advillen
genden,
wo sich
Lurus-
Meier-
haben.
ille lag
la des
eil auf
n eben-
en das
hinab
besetzt.
ern ein
bbäder.
ppiges

Leben und zahlreiche Künstler fanden dort Beschäftigung. Außer öffentlichen Bädern hatte die Stadt mehrere Tempel und einen Zirkus (Amphitheater). Die Villen erstreckten sich viele Meilen weit südwärts. Nero und Caligula wurden in Antium geboren und ersterer hielt sich gern dort auf. Das nahe Ostia war ebenfalls ein beliebter Sommeraufenthalt am Meere. Der größte Villenreichtum entfaltete sich aber in Campanien in dem weiten Golf von Bajä, und unter den dortigen Villenstädten stand lange Zeit Bajä obenan. Die Stadt war noch üppiger als Antium, in der Beliebtheit ein antikes Baden-Baden. Manche Villen waren auf Dämmen in das Meer hinausgebaut, so daß sie die Seelust und den Wellenstaub aus erster Hand hatten und waren gleichwohl mit Gärten versehen. Manche prächtige Villen hatten große Wildparke, mit Grotten von Tuffstein, (welcher dort häufig vorkam). Dort ließ Agrippa den Durchstich machen, welcher den Avernus- und den Lucrinersee mit dem Meere verband, und Caligula ließ den Golf durch eine dreiviertel geographische Meile lange Schiffbrücke abschließen, um ein schlimmes Orakel zu nichte zu machen. Die zwanzig Miglien lange Wasserleitung des julischen Aquädukts versorgte Stadt und Gärten reich mit Wasser. Nero und Tiberius hielten sich gern in Bajä auf und noch heute heißt eine Grotte Carceri di Nerone. Der Ruf und die Beliebtheit von Bajä wurde noch im sechsten Jahrhundert nach Christus anerkannt*) und vom Dichter Papina Statius 61 n. Chr. in der *Silvae* genannten Sammlung ausführlich in Versen besungen. Andere Villengegenden weiter südblich lagen bei Puntoli und Sorentum. Die Kaisergärten des Tiberius und Augustus auf Capri waren nicht die einzigen der Insel. Die Villa des Augustus soll an der Stelle gestanden haben, wo die jetzt ebenfalls als Ruine zerfallene, spätere Villa di Giove liegt. Berühmter waren die Villen des Tiberius, von denen so viel Wunderbares erzählt wird, daß man es nicht wiederzugeben wagen kann. Es sollen deren zwölf gewesen sein. Eine davon will man in der Ruine Palazzo a mare, bei San Constanzo dicht am Meere erkennen. Eine zweite lag auf dem Hügel, welcher jetzt San Michele heißt, eine dritte im Thale Tragara. Nach Surrentonium lag die mächtige „Villa des Zeus“ an der felsigen Ostküste, die größte, am meisten bewohnte aber auf dem höchsten Punkte der Nordküste, wo noch jetzt die Ruinen gezeigt werden.

Großen Ruf hatte ferner am Golf von Neapel die Villa des Pollius Felix auf den Höhen von Sorent. Dort war ein Wohnzimmer so eingerichtet, daß man aus jedem Fenster eine der drei Inseln (Ischia, Capri und Procida) wie ein Bild eingerahmt sah. Ferner lag auf dem durch Homer berühmt gewordenen Kap der Circe eine Villa mit Gärten. Auf demselben Platze hat neuerdings eine Engländerin einen schönen Park angelegt, wozu sie das Land von der Gemeinde San Felice für 360,000 Scudi gekauft hat. Tarent mit seinem noch milderen Klima hatte viele Wintervillen. Was aber die üppigen Städte Großgriechenlands, besonders Sybaris betrifft, so ist davon weder etwas in Schriftstellern erwähnt, noch von der durch die verschwenderische Trägheit berückichtigten Stadt etwas als Ruine übrig geblieben. Lucullus hatte eine schöne Villa am Kap Miseno, welche früher dem Marius gehört hatte. Sie wurde später kaiserlich, und Tiberius soll dort seinen geheimnisvollen Tod gefunden haben.

*) Wer über Bajä und sein Badeleben näheres zu wissen wünscht, der lese in Ernst Ecksteins „Clandier“ den betreffenden Abschnitt. In reizender Romansform rollt der Dichter hier ein römisches Bild aus der Zeit des Kaisers Domitian auf.

Weiter und nördlich von Rom waren die Villen dünner gesät, obschon in schönen Lagen häufiger, z. B. bei Bononia (Bologna), Mutina (Modena). Selbst das am flachen Meeresstrande gelegene Ravenna hatte (nach Felix Dahn) seine Königsgärten. Erst jenseits der Lombardei an den in herrliche Alpenhöhlen einbringenden Seen, dem Lacus Lario (Comersee) und Lacus Benacus (Gardasee) häuften sich die römischen Villen wieder mehr an. An dem ersteren war der jüngere Plinius geboren. Am Gardasee hatte der Dichter Catull auf der Halbinsel Sirmio im südlichen Teile des Sees am Ostufer sein Besitztum, für welches er schwärmt und wohin er nach vielen bitteren Erfahrungen aus Rom zurückkehrte. Von diesem See sagt der Dichter:

„Der du mit Wellen dich hebst und Meeresgebrause.“

An einer andern Stelle singt Catull von Sirmio:

„O Sirmio, der Inseln und der Halbinseln
Kugapfel aller, die der doppelte Neptun trägt,
In kleinen Landseen, wie im großen Weltmeere.
Wie froh und glücklich macht mich wieder dein Anblick.“*)

Auffallend ist es, daß nichts von Villen an den beiden schöneren, westlichen Alpenseen, dem Luganersee und dem Lago maggiore, bekannt geworden ist. Vielleicht wußten wir auch von den anderen Seen nichts, wenn nicht zufällig zwei berühmte Männer Roms dort gelebt hätten. Es darf wohl auch hier der Kaisergärten des Diocletian in Salona in Dalmatien gedacht werden, wohin sich der Kaiser nach einem zum Teil verbrecherischen Leben zurückzog, selbst die Gärten anordnend.

Ehe wir von den Villen Abschied nehmen, muß ich noch einer der berühmtesten gedenken, der Villa Hadriana (richtiger Villa Tiburtina) des Kaisers Hadrian bei Tibur. Der Kaiser schuf dort Anlagen, wie sie Rom noch nicht gesehen hatte. Es war nicht eine Villa, sondern eine ganze Gegend mit Gebäuden und Gärten (Fig. 11). Sein Baumeister Pontius, welcher auch das Grabmal Hadrians (in der jetzigen „Engelsburg“ in Rom teilweise erhalten) baute, war eigens in Aegypten, um Muster von Tempeln für die Kaisergärten in Tibur zu suchen, denn 7 dieser Art sollten eine Nachahmung aller schönen Bauwerke der Welt vereinigen. Als ein anderer Baumeister wird ein gewisser Demetrius genannt. Hadrian ließ nicht nur Original-Bildhauerwerke aus Griechenland aufstellen, sondern durch Künstler aus Athen und Alexandrien Kopien berühmter Bildwerke anfertigen. Die Ausgrabungen bei der Anlage der Villa d'Este im 16ten Jahrhundert auf dem Platze der Villa Hadriana haben viel davon zu Tage gefördert.

Jacob von Falke sagt (in „Hellas und Rom“) über die Villa Hadrians: „Kaiser Hadrian, müde der Regierung, müde der langen Wanderungen, kranken Leibes, ermatteten Geistes, sehnte sich endlich nach dem Leben der Stille. Wie einst Tiberius sein Capri gefunden, so fand er den Ort der Zuflucht, den er suchte, zu Tibur. Aber ein römischer Kaiser, ein Herr der Welt, konnte sich nicht zur Unthätigkeit verdammen, er mußte Leben schaffen auch in der Stille der Wälder und Berge, in jenem großen gewaltigen Stil, wie es der Römer Art geworden war. Er legte einen Tiergarten mit Herden von Hirschen an und

*) Die Ruinen auf der Halbinsel Sirmione, welche man „Villa des Catull“ nennt, sind nach dem Urteile befähigten Fachmänner etwas ganz Anderes, wahrscheinlich Ueberreste öffentlicher Bäder. Die ganze Halbinsel scheint voller Villen gewesen zu sein. Häufig findet man noch Terrassenmauern.

ließ einen Teich, vielmehr einen See ausgraben, in welchem er sich das Vergnügen der Seeschlachten vergönnte. Aber Hadrian war von zu edlem Geist, um an blutigem Schauspiel allein sein Ergötzen zu finden. Es war ein enthusiastischer Kunstfreund und hatte alles gesehen, was die Kunst von einst und damals hervorgebracht hatte. Die Erinnerungen lebten fort in seiner Seele, insbesondere die Erinnerungen an sein heißgeliebtes Athen, das er selbst aufs neue mit großartigen Bauwerken geschmückt hatte. Er wollte alle diese Erinnerungen in Wirklichkeit nochmals sehen und genießen, wenn er vor dem Palaste krank auf seinem Lager ruhte oder sich in Sänften*) umhertragen ließ. So ließ er überall die Meisterwerke der griechischen Skulptur kopieren in Marmor und Erz und stellte sie im Palast und in den Gärten auf Aber nicht bloß die Werke des Bildhauers copierte er, — sogar die Gebäude, welche er liebte, errichtete er zum zweiten Male in den Gärten seiner Villa; so das Prytaneion, die Stoa Poecile, das Lykeion und die Akademie in Athen, so daß er fortfahren konnte, mit seinen Freunden zu philosophieren. Von allen Kunststilen gab es Nachbildungen in den Gärten, von allem, was er gesehen, gab es Erinnerungen. Diese Anhäufung von allem Möglichen stimmt ganz zu der Vielseitigkeit im Wissen und Können des gelehrten, künstlerischen, aber auch ungemein eiteln und sich überschätzenden, kaiserlichen Dilettanten.“

Ich erwähne noch, daß Hadrian im Park das berühmte Thal Tempe in Thessalien am Fuße des Olympos nachbilden ließ, wozu er in Tibur geeignetes Material vorfand, oder wenigstens ein ähnlich gebildetes Felsenthal so nannte. Der Park enthielt die Nachbildung des ägyptischen Serapistempels in Canopus, zu welchem man zu Schiffe gelangte, die Darstellung von dem Elysium und dem Tartarus, endlich ein Labyrinth, — ob von Heckenwerk, wie die Spielereien gleichen Namens in späterer Zeit, oder was wahrscheinlicher ist, von Felsen und Höhlen, wie das sagenhafte der Ariadne, ist nicht bekannt. Der Franzose André Lesèvre**) gibt nach eigener Anschauung und eingehenden Studien eine Beschreibung der einstigen, jetzt zum Teil noch in Ruinen erhaltenen Bauwerke mit den Gartenanlagen, wobei auch die jetzt in alle Welt zerstreuten, besonders aber in Rom noch vorhandenen Bildwerke genannt werden. Er sagt: „Eine Viertelmeile von der Brücke Lucano, unter welcher der aus dem Thale Tempe kommende Bach in den Anio fließt, erkennt man aus Grundmauern aus Travertin mit Basreliefs den Haupteingang. Hinter einer Allee von Cypressen zeigt ein Halbrund von Mauerwerk das einstige griechische Amphitheater an. Ein viereckiges Stück wird die Bühne gewesen sein, und unter einem daneben stehenden Portikus mochten die Spieler bei Regen Schutz gefunden haben. Nicht weit davon liegen die Reste des römischen Theaters, zwischen beiden sieht man die Palästra mit Resten von Galerien. In einer jetzt von Gebüsch bedeckten Felsenpartie hat die Statue einer Nymphe zwischen zwei Fontainen gestanden. Zwischen zwei Reihen von Cypressen gelangt man an die Wasserreservoirs, Bäder und Treppen der Poecile, einst ein großer viereckiger Raum, nach drei Seiten mit einem Portikus aus Pilastern geschmückt, eine Nachahmung des athenischen Bauwerks gleiches Namens mit Wandgemälden nach den Schilderungen des Pausanias. Es ist davon noch hohes Mauerwerk vorhanden. Die Spuren einer halbrunden, künstlichen Grotte wurden für eine ehemalige Naumachia (wohl

*) Hier ist entweder die Sella gestatio, der offene Tragsstuhl zum „Spazierengehen“ für bequeme oder lahme Leute oder die Lectica zum Liegen eingerichtet, gemeint.

**) Les Parcs et les Jardins.

richtiger Nymphäum) mit Wasserkünsten gehalten, das Poekile ruhte auf einem kolossalen Unterbau, welcher wahrscheinlich als Kaserne diente und jetzt „die hundert Kammern“ (cento camerelle) heißt. Nördlich davon zeigt man auch die Schola, deren Bedeutung unsicher ist und vielleicht ein Auditorium war. Nicht weit davon ist ein rundes Euripe, d. i. eine Art Wassertheater (Bad?), in dessen Mitte jetzt eine zum Blumen-garten umgewandelte runde Insel mit vier Fontainen liegt. Der Boden war Mosaik, und vier Brücken führten zur Insel, jede am Ausgange einen Säulenportikus bildend.“

Von den vielen mir und den meisten Lesern kaum verständlichen oder nicht hierher gehörenden Dingen, welche der genannte Autor sich aus den Ruinen und Erzählungen der Führer zusammengesetzt hat, erwähne ich nur noch die schönen oder schauerlichen, teilweise künstlich hergestellten Grotten. Man kann jetzt nicht mehr darüber urteilen, was in der Villa Hadriana alt oder was im 16. Jahrhundert neu restauriert und dabei verändert ist.

Kaiser Aurelianus schenkte Hadrians Villa der 273 besiegten und nach Rom verführten berühmten Zenobia (Septimia) von Palmyra, oder gab sie ihr, was wahrscheinlicher ist, zum Wohnsitz. Der Verfall der Villa begann unter Constantin, welcher viele der schönsten Kunstwerke nach Byzanz schaffen ließ. Dann wurde sie vom Gotenkönig Aetius bewohnt und von Totila geplündert. Dann kamen die verwüstenden Longobarden, und was noch blieb, wurde in den langen Kriegen zwischen Welfen und Gibellinen zerstört. In der neuen Zeit fand die fast vergessene Villa zuerst durch den Papst Alexander VI., dann durch Leo X. Beachtung, welche viele Kunstwerke nach Rom verführten.

Ferdinand Gregorovius sagt in seiner „Geschichte des römischen Kaisers Hadrian und seiner Zeit“*) folgendes über die Villa des Hadrian: „Das erstaunlichste und in seiner Art einzige Kunstwerk, welches Hadrian in Italien auführen ließ, ist nun seine Tiburtinische Villa. Die Trümmer dieses einstigen Sanssouci eines römischen kaiserlichen Sophisten und Kunstfreundes, bedecken einen Raum von beinahe zehn Miglien und gewähren den Anblick eines Feenirrgartens voll überraschender und kostbarer Ruinen, welche die Natur durch eine üppig wuchernde Vegetation von Bäumen, Blumen und Rankengewinden zu ehren scheint. Das verschiedene Mauerwerk, die Säulen, Mosaikböden, Skulpturen, Gebälke, Mauereinfassungen und Becken lassen kein geordnetes Ganzes mehr überschauen, aber die Phantasie hat hier vollauf zu thun, jene Wunderwelt in ihrer ehemaligen Pracht sich wieder aufzubauen. Nach allem, was wir aus den historischen Nachrichten über das Tiburtium entnehmen können, gab es nirgends, auch in der neuen (jetzigen) Welt etwas Ähnliches. Es muß in seiner Vollendung ein wunderbares Abbild alles dessen gewesen sein, was Hadrians vielgestaltige Natur selbst gewesen war, und wenn sich von dem gesamten Kaiserreiche mit allen seinen Ländern, Städten, Stationen und deren Köstlichkeit ein Bild geben ließe, so hatte Hadrian in seiner Villa davon ein Panorama geschaffen, in dessen Zauberreich er auch mit einem Male das Ganze seiner Herrschaft fühlen und genießen mochte.“

Der römische Schriftsteller Spartianus, welcher am meisten über Hadrian berichtet, sagt von der Villa Tiburtina ungefähr folgendes: „Wunderbar war sein Bau der Villa von Tibur. Er verzeichnete darauf die berühmtesten Namen aus den Provinzen und Städten. So das Lyceum, die Akademie, das Prytaneum (in Athen), den Canopus, die Poekile, das Tempe, wie er seine Gebäude nannte. Um auch nichts zu übergehen,

*) Königsberg 1851, Verlag von J. H. von. Eine neue Bearbeitung erschien 1884.

ließ er selbst die Unterwelt (Hades) darstellen. Den Canopus, welchen Spartian erwähnt, will man in einem Thale erkennen, welches einst ein See ausfüllte. Gregorovius ist der Meinung, daß die Pläne der Villa, wie sie die Renaissancebaumeister Pietro Ligorio und später Piranesi aufgenommen haben, phantastisch zu nennen sind.

Bei Tibur lagen noch die berühmt gewordenen Villen des Mäenas (Tiburinus), Horaz und Quintilius Varus. Die des Mäenas soll sich durch Einfachheit und kunstlose Gartenanlagen ausgezeichnet haben. Auf schwindelnd steilen und hohen Felsen, den Wasserfällen von Tivoli gegenüber, lag die Villa des Manlius Vopiscus, wo in den sechsziger Jahren die kleine französische Besatzung aufgeräumt und die Gärten nach ihrem Geschmacke hergestellt hat.

Werfen wir noch einen Blick auf die Gärten und Gartenanlagen Roms selbst, deren einstige Beschaffenheit und Lage durch gleichzeitige Schriftsteller ziemlich genau festgestellt und nach diesen auf besonderen Karten von Rom in der Kaiserzeit übersichtlich dargestellt ist. Es haben sich die Namen derselben teilweise bis jetzt in Rom erhalten oder sind wenigstens den Kennern römischer Altertümer bekannt.*)

Die öffentlichen Gartenanlagen zerfielen in solche, welche zur Benutzung des Volkes geschaffen wurden und in kaiserliche oder auch patrizische Gärten, welche später zu Volksgärten wurden. Zu ersteren gehören auch die großen Bäder, deren Namen bekannt sind. Alle waren mit schattigen Baumplätzen umgeben oder im Innern der Höfe mit Bäumen geziert. Die ausgedehntesten Pflanzungen hatten die Bäder des Diocletian in der Thalmulde zwischen dem viminalischen und quirinalischen Hügel, nahe am viminalischen Thore. In den Bädern des Titus war ein Gartenplatz von herrlich bemalten Säulengängen umgeben. Viele hatten einen Aystus (in griechischer Bedeutung) wo unter schattigen Platanen Spiel- und Kampfübungsplätze für das Volk waren. Wie groß solche Anlagen waren, kann man daraus ermessen, daß auf dem Platze des Aystus der Bäder des Diocletian, also nur einem kleinen Teile der Bäder, die jetzige Villa Negroni erbaut ist. Auch mehrere Amphitheater (Cirkus) lagen in Hainen von regelmäßig gepflanzten Bäumen. Am Cirkus Caracalla lag der Hain mit der angeblichen Grotte der Nymphe Egeria. Die zahlreichen Tempel lagen entweder in vorhandenen heiligen Hainen oder sie wurden von Baumpflanzungen, namentlich von der Gottheit geweihten Bäumen umgeben. Einige Tempel lagen in Blumengärten, in welchen auch die zum Tempeldienst nötigen Blumen gezogen wurden.

Unter den wirklichen Volksgärten, außer diesen Bädern und Arenen, welche übrigens ebenfalls Vorrichtungen und Plätze für Spiele hatten — Rom mußte spielen und spielen sehen, wie das heutige Paris — stand an Größe das Marsfeld (Campus martius) oben an. Fast an drei Seiten vom Flusse (dem Tiber) begrenzt, dehnte sich der große, ebene Platz am Fuße des Berges Pincius (jetzt Monte Pincio) längs des Tiber bis an das Amphitheater des Statilius Taurus bei der vatikanischen Brücke einerseits und den Triumphbogen des Tiberius und die Bäder des Agrippa anderseits aus, westlich an das Tiberfeld grenzend. Ein Schriftsteller (ich glaube Friedländer), sagt: „Es war ein Labyrinth säulenträger Hallen, Kuppeln, und prächtig geschmückte Giebelfelder ragten überall aus dem Grün der Lusthaine und Baumgänge.“ Leider wurde dieser heitere, große Garten später bebaut und verbaut.

*) Es ist dabei zu beachten, daß die Namen der Gründer Jahrhunderte lang an den Gärten haften blieben, obgleich sie oft den Besitzer gewechselt, wie z. B. Gärten des Sallust.

Zwischen dem Janiculus, jenem langgestreckten niedrigen Hügel westlich von Rom und dem Tiber (also auf dem linken Ufer des Flusses), lag der „Hain der Cäsaren Cajus und Lucius und unter diesem näher am Flusse breiteten sich die öffentlichen Kaisergärten des Cäsar mit der Naumachie des Augustus aus. Dort war ein rundliches, von Säulenhallen umgebenes Wasserbecken von 1800 Fuß Länge und 1200 Fuß Breite, auf welchem zur Belustigung des Volkes Seegefechtsspiele abgehalten wurden. Das große Wasserstück war in Marmor gefaßt und reich mit Bildsäulen geschmückt. Auf derselben Seite des Flusses lag das erhabene Mausoleum des Kaisers Hadrian von mit Bäumen bepflanzten Terrassen und tiefer liegenden Baumpflanzungen umgeben, dessen mittlerer Rundbau in der heutigen Engelsburg erhalten ist. Westlich davon sah man an dem vatikanischen Hügel den Cirkus des Nero und im vatikanischen Thale die Gärten des Cajus und Nero; nördlich davon die Gärten des Domitian (nicht die der Domitia von Monte Pincio.)

Gegenüber am Flusse unter den Gärten des Lucullus lag der Hain mit dem Grabmale des Augustus, womit ich die öffentlichen Gartenanlagen (obwohl noch nicht alle genannt) abschließe. Dieses im Jahre 4 n. Chr. im sechsten seines Consulats zwischen Via Flaminia und dem Tiber errichtete Bauwerk ist so wunderbar und eigenartig, daß es nur mit den babylonischen „hängenden Gärten“ verglichen werden kann. Es war ein Rundbau mit Kuppel, welcher einen runden Tempel einschloß, von dreizehn Grabkammern umgeben, eine Verbindung von Tempel und Tumulus (Grabhügel). Ein kreisförmiger Unterbau war mit weißem Marmor bekleidet, darauf ruhten mehrere Rundterrassen mit Erdboden, welche Bäume trugen. Das Bauwerk war also äußerlich ein Garten und noch von den Baumpflanzungen des heiligen Haines umgeben. Die Spitze des Niesenbaues war mit einer vergoldeten Bronze statue des Augustus gekrönt. Der Haupteingang befand sich auf der Südseite, dem Portikus des Pantheon gegenüber. Kaiser Claudius stellte davor zwei aus Aegypten geholte Obelisken auf, wovon jetzt der eine hinter der Kirche S. Maria maggiore, der andere auf dem Monte Cavallo steht. In dem „heiligen Haine“ des Grabmals befand sich nahe am Eingange ein großer, von Marmorbalustraden umgebener Platz, das Bustum caesarum, wo die Leichen der Kaiser verbrannt wurden. Dieser Hain wurde durch den Ausbau des daranstoßenden Marsfeldes zerstört. Im 12. Jahrhundert wurde das Grabmal mit Zinnen versehen und diente als Fort; dabei stürzte die Kuppeldecke in den ehemaligen runden Tempelsaal, wodurch dieser ganz verschüttet wurde. Lange Zeit war das einst herrliche Bauwerk nur ein kümmerlich mit Gebüsch bewachsener Schutt- und Erdberg. Erst im 18. Jahrhundert wurde das Innere aufgeräumt und dann zu Stiergefächten benutzt; 1870 war darin ein Sommertheater aufgeschlagen.

Aus der Zeit vor Augustus werden die Gärten des Epaphroditus (die jetzige Vigna Valarde), die Palatinischen und der des Torquatus genannt, sämtlich zwischen der Porta viminalis und Porta esquilina östlich von Rom im Esquilinischen Felde an der Straße nach Präneste gelegen. Im dritten Jahrhundert wurden dieselben fast ganz zu einem Garten des Kaisers Vicinius Gallienus vereinigt.

Unter den Kaisergärten sind die des Nero am „goldenen Hause“ auf dem Palatin, des Pompejus auf dem Pincio, der Kaiserin Livia in der Campagna, der Kaiserin Domitia, der Lamia-Garten des Caligula geschichtlich begründet. Von Privatgärten haben die des Sallust am Nordabhange des Pincio, des Lucullus am westlichen Abhange und des Mä-

cenas auf dem Esquilin Berühmtheit erlangt; Tacitus hat dieselben beschrieben. Das „goldene Haus des Nero“, auch Atrium Neronis genannt, mit seinen weiten Gärten wird so überschwenglich geschildert, daß man gerechte Zweifel an der Wahrheit haben muß. Nero vereinigte die Gärten des Mäcenus auf dem Esquilin durch das sogenannte Domus transitoria mit den Anlagen auf dem Palatin, und nachdem dieses 65 n. Chr. durch Brand zerstört wurde, erbaute er „das goldene Haus“ und legte neue Gärten an. Dieselben nahmen zwei normale Viertel (Regionen) der Stadt ein; das „goldene Haus“ hatte eine Front von 1000 Schritten und eine dreifache Reihe von Marmorsäulen. Vor dem Vestibül stand die Kolossalstatue Neros, „39 Vorderarm-längen hoch.“ Die Gärten erstreckten sich über den esquilinischen Berg bis an die äußeren Mauern, hatten Hügel und Thäler, Waldpartien, Wiesen, einen künstlichen großen See mit ansehnlichen Schiffen, Grotten, Wasserkünste aller Art, die durch zwei Wasserleitungen gespeist wurden, Tempel und zahlreiche Gebäude, waren also etwas Aehnliches wie ein jetziger Park und ein Vorbild für die Gärten des Hadrian. Diese Anlagen verfielen aber bald wieder. An der Stelle des großen Teichs erbaute Vespasian das Amphitheater, welches seinen Namen trägt. Der von Domitian erbaute flavische Palast hatte (nach R. Schöner) ein Peristyl von 3000 Quadratmetern Grundfläche, welches einen Garten mit Wasserwerken umschloß. Das daran schließende Triclinium (Speisesaal) zeigt Vorrichtungen, welche darauf schließen lassen, daß man Gewächse darin aufgestellt hat. Die Essenden hatten unmittelbar vor sich die Pracht des Peristylgartens. Die neuesten Ausgrabungen auf dem Palatin haben einen Teil der Kaiserpaläste und Gartenanlagen bloßgelegt.*) Dabei fand man, daß mehrere Grotten der jetzigen farnesischen Gärten in die Gewölbe des Palaestes des Caligula gebaut worden sind. — Der jüdische Abgesandte Philo Judäus erzählt, daß er vom Kaiser Caligula im „Lamia-Garten“ empfangen worden sei und schildert ihn schöner als den damals ebenfalls kaiserlichen Garten des Mäcenus. Dieser Garten war früher im Besitz der Familie Lamia. Man hat in neuer Zeit auf dem Plage, wo sie vermutet werden, herrliche Skulpturen ausgegraben, darunter eine die Haare aufknüpfende, in das Bad steigende Nymphe, welche in Rom als „Venus vom Esquilin“ bekannt ist. — 1863 ist die Villa der Kaiserin Livia an einer Stelle der Campagna, wo man sie längst vermutete, auf einer die ganze Umgegend beherrschenden felsigen Anhöhe entdeckt und ausgegraben worden. Sie lag zwischen der Via Tiberiana und Via Toscana, wo jetzt der kleine Ort Prima Porta steht. In einem Saale fand man ein Wandgemälde,**) welches einen regelmäßigen von niedrigen Mauern umschlossenen waldigen Garten darstellt. Man erkennt auf dem Bilde Cypressen, Lorbeer und Frucht-bäume und eine ganz freistehenden Conifere, welche der kalifornischen Wellingtonia zum Verwechseln ähnlich sieht, vermutlich aber eine Zeder oder einen baumartigen Wachholder vorstellen soll. Die dazwischen angebrachten Blumen und Vögel sind nicht als bestimmte Gattungen erkennbar, also wohl Phantasiegebilde. Die Gemälde sind so angelegt, als sähe man durch große Fenster mit vergoldeten Gitterstäben in das Freie. Diese Art Wandgemälde mit Gartenansichten waren zur Zeit des Augustus in Rom sehr im Gebrauch und es hatte besonders der Maler Lubius darin großen Ruf. Auch im „Garten des Mäcenus“, dessen

*) In „Das Palatin und seine Ausgrabungen“ von R. Schöner in Rom, mitgeteilt in „Nord und Süd“ von Paul Lindau.

**) Abgebildet in der Leipziger Illustrierten-Zeitung No. 1274 im Jahre 1867.

Lage durch die Gelehrten Visconti und Vespignani jetzt genau bestimmt ist, fand man einen mit solchen Malereien geschmückten Saal. Man hat denselben einerseits für ein Auditorium, anderseits für ein Gewächshaus gehalten. In 20—30 Fuß Tiefe fand man einen Brunnen von hornförmiger Gestalt; die Arbeit eines Atheners Pontius, dann ein Wasserbecken, um dessen Rand sich Schlangen winden und eine Einfassung bilden. Ferner fand man dabei einen Blumentopf in Form eines Puteal (Brunneneinfassung), reich mit Epheu und Blumen in halberhabener Arbeit geschmückt. Ich vermute, daß ein Brunnen des Gartens auf diese Art mit Pflanzen verdeckt war.

In der neu ausgegrabenen Villa Caserta waren 6 Nischen eines Gartensaales so gemalt, als sehe man durch Fenster in eine Gartenumgebung. Es wird derselbe oder ein ähnlicher Saal sein, welchen man auf dem angeblich dem Mäcenus eigentümlichen Grundstücke auf dem Esquilin neuerdings entdeckt hat. Dieses Gebäude war wohl der Sommerkühle wegen, tief in den Boden gesenkt, nur von oben erhellt, sollte aber doch nicht den Eindruck eines Kellers machen. Daher sah man vor jedem gemalten Fenster über einen (gemalten) Balkon hinweg in eine Gartenszene. Bald sind es regelmäßige Gartenstücke, bald glaubt man in einen Wald von Lorbeeren und Pinien zu sehen.*)

Bei der neuen Regulierung des Tiberflusses fand man 1880 oberhalb des Ponto Sisto einen wohl erhaltenen Prachtbau aus der Kaiserzeit, wo die in Felder geteilte Langwand eines Prachtsaales mit Gartenszenen bemalt ist. Es heißt in einem Berichte aus Rom (in der Wochenschrift „Im neuen Reich“ 1880 S. 1037): „Man sieht reiche, mit einer Fülle von Bildsäulen geschmückte Parkanlagen, die anscheinend nicht auf eigener Erfindung beruhen, sondern als Beduten vorläufig noch nicht gebeduteter Lokalitäten eine für Kultur- und Kunstgeschichte erhöhte Bedeutung beanspruchen.“

Der Garten des Mäcenus soll sehr reich an Statuen griechischer Arbeit gewesen sein, wovon die besten in einer offenen Säulenhalle aufgestellt waren. Die Schönheit der Lage des Hauses auf dem höchsten Punkte des Esquilin wurde noch erhöht durch den turmartigen Bau. Man sagt, daß Nero von hier dem Brande Roms zugeesehen habe. Am Ende der Stadt liegend, ging der Garten in Weinberge und ein Wäldchen über. Ueber die Gärten des Sallust und des Lucullus sind mancherlei Nachrichten vorhanden, von denen ich einige der Mitteilung wert halte. Der des Sallust lag am nordwestlichen Abhange des Pincio und in dem davon östlich gelegenen Thale, früher außerhalb der „Aurelianischen Mauer“, später innerhalb der erweiterten Mauern. Diese Gärten waren sehr groß, reich geschmückt, im Altertume berühmt und so schön, daß die Kaiser Nero und Aurelian sie oft besucht haben sollen; sie kamen auch nach Sallusts Tode an den Kaiser Aurelian und wurden von ihm noch verschönert. Ein Säulengang darin, welcher ein Peristyl umschloß, hieß Porticus milliarensis, weil er aus tausend Säulen bestanden haben soll. Die Gärten des Lucullus lagen am südwestlichen Abhange desselben Berges, wo jetzt der prächtige Volksgarten „Monte Pincio“ Römer und Fremde durch seine Aussicht, Wasserwerke und Ausschmückung entzückt. Aus den Anspielungen des Cicero über den Luxus der tusculanischen Villa des Lucullus kann man schließen, daß dieser große Vorstadtgarten nicht minder prächtig war. Er ging später an die Kaiser über und wurde der Schauplatz mancher Gräueltaten, besonders unter Messalina, die hier endlich selbst ermordet wurde; unter Hadrian war er

*) Sollte dieser Saal nicht vielleicht derselbe sein, welcher oben als „Haus der Livia“ bezeichnet wurde?

Joeger, Gartenkunst.

vernachlässigt oder bereits verwüstet. Auf dem Quirinalhügel hatte Pomponius Atticus, derselbe, an welchen Briefe des Cicero gerichtet sind, ein Haus und einen einfachen Garten, welcher in ein Wäldchen überging. In der Nähe des Zirkus Flaminius befanden sich die Gartenanlagen des Servilius, berühmt durch ihre wertvollen Statuen. Das Andenken an den schönen Garten des Julius Martialis ist durch die bekannten Epigramme seines Veters, des Dichters Martial, erhalten worden. Cicero hatte einen Stadtgarten auf dem Palatin.*) Die meisten Gärten Roms lagen am und auf dem Pincio, welcher davon den Namen „Gartenhügel“ (collis hortorum) erhalten hatte.

Ich will nun noch einiger neuer Ausgrabungen in Rom gedenken, welche geeignet sind einiges Licht auf Gärten zu werfen.

Auf dem Esquilin fand man 1873 einen Springbrunnen mit Wasserkünsten von Säulenhallen umgeben. Es führt jetzt den Namen „Nymphäum der Minerva Nabrica“, und lag jedenfalls in einem der genannten Gärten. Auch die neuesten Ausgrabungen der „taurianischen“, „caliclinischen“ und „rectionischen“ Gärten auf dem Esquilin haben interessante Reste zu Tage gefördert. Dort fand man Columbarien (Grabkammern) hoch mit Erde überschüttet, worauf Gartenanlagen eingerichtet worden waren. Es konnte wohl nur kaiserlicher Wille eine solche Verschüttung bewerkstelligen. Dort fand man die herrliche Antike, das mit einem Widder kämpfende Weib.

Ich schließe die Beschreibung der Gärten Roms mit folgenden Worten von Friedländer**). „Ueberall waren die Massen der Gebäude von dem Grün der Gärten und Parke unterbrochen und eingefast, und zu allen Seiten sah man frisches Laub in Fülle. Die weiten Bezirke der Paläste schlossen häufig große Gärten ein, mit herrlichen, alten Bäumen, von Vogelgesang erfüllt; selbst von den Dächern und Balkonen streuten Blumen und Sträucher ihren Duft. Besonders auf den umgebenden Hügeln breiteten sich zahlreiche, zum Teil kaiserliche Gärten aus. Mehrere Anlagen standen dem Volke offen. Ueberdies luden namentlich im Marsfelde Lorbeer- und Platanengänge zum Lustwandeln unter dichten Schattendächern ein. Aber vielleicht seinen schönsten Schmuck hatte das alte Rom in der Menge und Schönheit seiner Wasserwerke. Die Quellen der Gebirge, meilenweit in unterirdischen Röhren oder auf gewaltigen Bogenreihen (Aquadukten) in die Stadt geleitet, ergossen sich rauschend aus künstlichen Grotten, breiteten sich wie Teiche in weiten, reichverzierten Behältern aus oder stiegen plätschernd in den Strahlen prächtiger Springbrunnen auf, deren kühler Hauch die Sommerluft erfrischte und reinigte.“

An Bäumen, Sträuchern und Blumen war das alte Rom (im weitesten Sinne) reicher als Griechenland und die älteren Völker, wie wir aus verschiedenen klassischen Werken, besonders aus der Naturgeschichte des älteren Plinius wissen. Die Römer kamen mit den verschiedensten Völkern in Berührung und waren fleißig im Sammeln. Es würde zu weit führen, die hauptsächlichsten, in den Gärten verwendeten Pflanzen aufzuführen, ich will daher nur von einigen Bäumen und deren Pflanzungsarten reden. Außer den vielgenannten Platanen, welche durch fortwährendes Beschneiden und Abkneifen der Spitzen auch zwergartig gehalten wurden, war die Cypresse anfangs zwar noch ein seltener Baum, der nur bei Tempeln und Gräbern angepflanzt wurde, später aber überall zu sehen

*) Eine Anzahl Gärten sind in Hederichs „Antiquitäten-Lexikon“ unter „Hortus“ aufgeführt, andere in Funke's „Realschul-Lexikon“ unter „Hortus.“

**) „Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms.“

war, wie noch heut ein Charakterbaum der Gärten. Angeblich wurden sie auch durch Beschneiden geformt und zwergartig gehalten; aber es ist anzunehmen, daß die beschnittenen, sogenannten Cypressen zu einer Wachholderart, etwa *Juniperus phoenicea* oder *Oxycedrus* gehörten. Vielfach wird der Lotosbaum, *Diospyros Lotus*, der *Diospyros* der Griechen, genannt, welcher ein Liebling gewesen sein muß. Plinius erzählt eine darauf bezügliche Anekdote aus der letzten Zeit der Republik. Dem reichen Crassus, welcher 98 v. Chr. Zensor war, wurde von seinem Kollegen Domitius der Vorwurf des zu großen Luxus der Wohnung gemacht, womit er dem Volke, dessen öffentlicher Sittenrichter er sei, ein schlechtes Beispiel gebe. Crassus bestritt dies, worauf ihm der andere für seine Wohnung eine Million Mark (?) bot. Crassus ging darauf ein, behielt sich aber die schattigen sechs Lotosbäume am Hause vor. Darauf sagte Domitius: „Wenn ich die Bäume nicht mit bekomme, so gebe ich für das Haus keinen Denar.“ Für diesen Römer hatten also diese sechs Bäume den Wert einer Million Mark. Wenn es auch nur eine Anekdote ist, so zeigt es doch, welchen Wert man auf gewisse Bäume legte. Die Aristokraten, ihre Nachfolger im Besitz und deren Nachfasser haben zu allen Zeiten einen besonderen Baumkultus zur Schau getragen. Es ist wahrscheinlich, daß man zu Schattenpflanzungen, außer den allgemein beliebten Platanen, auch die in Italien, Griechenland und am Pontus Eurinus (Schwarzen Meer) wachsenden großblättrigen Linden, sowie den Spizahorn und die in Griechenland so beliebte Ulme benutzte. Die natürlichen Pflanzungen bestanden wie noch heute aus immergrünen und gewöhnlichen Eichen, Ulmen, Ahorn, Pistazien, Erdbeerbaum (*Arbutus*), Eschen, Lorbeeren, Myrten, Espen und Silberpappeln, Pinien und Strandkiefern, Edelbäume etc. Die Gartenpflanzungen waren wohl sämtlich regelmäßig, und es wurde schon die Kreuz- oder Fünfsverbandspflanzung, das *Quintunx*, allgemein angewendet. Schon M. Fabius Quintilianus sagt zur Zeit der Geburt Christi: „Was könnte imponierender sein, als das *Quintunx*, das, wohin man sehen mag, gerade Reihen bildet?“ Die überall angewendeten Platanen, welche aus dem Orient stammten und von Kreta nach Rom gebracht wurden, setzten viele Baumschulen voraus, in welchen sie gezogen wurden. In denselben gab es zur Zeit der Baumkünstelei auch künstlich geformte Baumfiguren. Diese wiederholt erwähnte Mode wurde, wie es scheint, aus Griechenland und dem Orient in Rom eingeführt, und Plinius nennt einen zur Zeit des Augustus lebenden Ritter Matius als den Ersten, der solche kunstvoll gebildete Bäumchen in seinem Garten hatte. Man benutzte dazu verschiedene Holzpflanzen, als Buchsbaum, Rosmarin, Myrten, Cypressen (wahrscheinlicher *Juniperus Oxycedrus*), aber auch Lorbeeren und Platanen. Martial erwähnt einen so geformten Bär, welcher eine Schlange im Rachen trug. Andere noch vorkommende Figuren haben wir aus der Beschreibung des Plinius kennen gelernt. Diese Baumkünstelei hatte übrigens nicht den allgemeinen Beifall. Die Dichter Horaz, Propertius und Juvenal tadelten dieselben und mahnten zur Rückkehr zur Natur.

Ich will nun noch die Rose und den Epheu erwähnen. Die Rose war bei den Römern, wie bei allen alten Völkern, die Blume der Blumen, die Königin; sie war überall angepflanzt und wurde als Blume auf eine Weise und in solcher Ausdehnung benutzt, wie wir es kaum denken können. Man hat lange Abhandlungen*) über die Rose geschrieben

*) Eine der vollkommensten und auf Studium der Originalquellen beruhende Abhandlung schrieb der schon genannte Philolog und Gartenfreund Ernst Friedrich Wüstemann in „Unterhaltungen aus der alten Welt“ (Gotha 1854), mit Angabe der Quellen, welche wohl alle neueren Schriftsteller benutzt haben.

und in allen Büchern, welche die Rose behandeln, nimmt ihre antike Geschichte den größten Raum ein. Ich will die fabelhaften Angaben über die Verschwendung der Rosen und Rosenblätter bei Festlichkeiten, namentlich Mahlzeiten, nicht wiederholen, gewiß ist aber, daß der Fußboden oft ganz mit Rosenblättern bedeckt war, daß nach Mahlzeiten bei Trinkgelagen Rosenblätter durch die Decke wie ein Regen herabgeschüttet, und daß Rosenkränze allgemein getragen wurden. Die sogenannten Rosenkränze bei Mahlzeiten bestanden aber selten aus ganzen Blumen, sondern es waren Rosenblätter schuppenartig auf Bändern oder Lindenbast aufgenäht. Rosengärten, welche den Bedarf an Blumen lieferten, nahmen große Strecken des besten Landes ein und erforderten viel Pflege. Rosen waren ein solches Bedürfnis geworden, daß man sie auch im Winter nicht entbehren wollte, daher sie theils in Glashäusern vom Herbst an blühend erhielt, oder früher zum Treiben brachte, theils aus südlichen Gegenden, namentlich aus Pästum, am Golfe von Salerno, aus Sizilien, ja aus Aegypten kommen ließ. Wenn es wahr ist, daß Cato dem Senate in Rom frische Feigen vorzeigte, welche drei Tage vorher in Kartago gepflückt worden waren (um die Nähe des Feindes zu beweisen), so konnten auch frische Rosen aus Aegypten nach Rom kommen. Die Händler verwahrten dieselben in Kästen und Metallbüchsen, welche in Brunnen versenkt wurden. Pästum lieferte sehr viele und war wegen seiner zweimal im Jahre blühenden Rosen berühmt. Plinius erwähnt in seiner Naturgeschichte bereits zehn Sorten der Zentifolienrose.

Der *Ephēu* wurde nicht nur in Gärten, als Kranz- und Tempelschmuck und als die Pflanze des Bacchus verehrt, sondern er stellte sich in jenen Gegenden auch überall von selbst in den Wäldern ein und wurde in den Gärten an Bäume, Säulen und Mauern gepflanzt. Da der Rasen in den Gärten selten schön grün war, so hat man mutmaßlich auch schattige Bodenflächen mit *Ephēu* begrünt.

An Blumen waren die römischen Gärten im Vergleich zur Jetztzeit arm. Theils gab es überhaupt nur wenige Arten, theils verhinderte die Trockenheit des Sommers ihr allgemeines Gedeihen, ebenso wie das Grün des Rasens. Es waren daher hauptsächlich die Frühlingsblumen beliebt und gepflanzt, denn es gab nicht viele Blumenbeete, welche auch im Sommer geschmückt waren. Pflanzen mit schönen Blättern, wie der *Acanthus* und Figuren aus Buchsbaum mußten die Blumen ersetzen. Welche Pflanzen und Blumen in Gefäßen gezogen wurden, um sie zur Ausschmückung der Wohnräume und Tempel zu verwenden, weiß man nicht genau, auch hat es für unsere allgemeine Geschichte keinen Zweck. Lorbeer und Myrte wurden in Kübeln gezogen, später auch die Orange und vermutlich der *Oleander*, welcher unter Alexander nach Griechenland und von da nach Italien kam, wo er jetzt im Süden an Bächen verwildert ist. Hundert Jahre nach Plinius war die Orange in Neapel bereits als Fruchtbaum eingeführt.

Die Blumenarbeiten beschäftigten, wie schon in Griechenland, viele Menschen, besonders Frauen, und dieselben brachten es zu einer besonderen künstlerischen Vollendung, welche vielleicht höher stand, als unsere Blumen-Kompositionen mit weit schönerem Material. Jene in allen Verhältnissen so schönen Guirlanden, welche Ornamente an Bauwerken, Urnen u. s. w. bildeten und in die Gebäude der Renaissancezeit übergingen, wurden zum Muster genommen. Vor und an Festtagen, sowie zur Zeit der Mahlzeiten sah man in Rom und den anderen Städten zahlreiche Blumenbinderinnen und Händlerinnen auf Märkten und andern günstig gelegenen Plätzen, sowie in den Vorhallen der Tempel. Als

Kuriosum will ich noch der „fahrbaren Gärten“ (Horti pensiles) gedenken. Es waren Wagen mit fremden Pflanzen in Gefäßen, welche zur jedesmaligen Dekoration an bestimmte Orte gefahren, in kühlen Nächten aber in mit Marienglas (Mica) gedeckten Gewächshäusern geschützt wurden.

Vergleichen wir die Beziehungen der Römer zu ihren Gärten, so fällt uns zunächst auf, daß an eine handliche Beschäftigung derselben zur Unterhaltung und Freude nicht gedacht werden kann. Während zur Jetztzeit Personen vom höchsten Range sich nicht scheuen, sich mit ihren Blumen oder Obstbäumen zu beschäftigen, rührte der einigermaßen begüterte Römer nichts an. Arbeit war für den freien Mann eine Schande, Arbeit war Sklavenloos. Selbst die angestellten Aufseher u. waren Sklaven.

Bei der großen Vollkommenheit der römischen Gärten erscheint es merkwürdig, daß für die damit Beschäftigten kein gemeinschaftlicher Name vorhanden war. Im Lexikon steht für Gärtner zwar Hortulanus, welches Wort aber erst im Mittelalter erfunden und gebraucht worden sein soll. In der späteren Zeit kommt zuweilen das zusammengesetzte Wort Cultor hortorum vor, was man mit Gartenbauer oder im modernen Undeutsch mit Gartenkultivateur übersetzen könnte. Der Aufseher und Anordner war in kleinen Gärten der Herr oder ein Bautundiger, in den Villen der Villenaufseher (Villicus), was etwa unserem deutschen Meier oder dem vornehmeren Verwalter oder Inspektor entspricht. Die Gartenarbeiten waren unter verschiedene, befähigte Sklaven verteilt. Als der erste galt der Topiarius, der Züchter der künstlichen Baumgestalten, den Plinius als einen Künstler bezeichnet. Cicero erwähnt einen solchen, der sehr geschickt war und zu den Sklaven höheren Ranges gezählt wurde. Er besorgte auch die Lauben, wohl auch andere Arbeiten und war möglicherweise der Obergärtner. Zuweilen ist der Villicus zugleich Gärtner. In mehreren Schriften wird ein Viridarius erwähnt, welcher wohl die Hausgärten besorgte. Ein besonderer Wassertechniker, Aquarius, hatte das Wasser zu besorgen, vielleicht auch die Anlagen, mit Ausnahme des Architektonischen zu machen. Es war also ungefähr das, was wir Brunnenmeister nennen würden. Bei der Vielseitigkeit der Wasseranlagen und Wasserkünste war dies eine Stelle, die einen kenntnisreichen Mann verlangte.

Daß die römischen Gärten Wasserkünste, besonders Springbrunnen hatten, geht schon aus den vorhergehenden Beschreibungen hervor. Weniger bekannt ist es, daß das Wasser auch als Triebkraft für künstliche Vorrichtungen verwendet wurde. Es wurden dadurch, wie in den späteren Barockgärten, Figuren in Bewegung gesetzt, und der Künstler Ktesibios oder Ktesibion aus Alexandria erfand sogar eine Wasserorgel und Wasseruhr, oder verpflanzte sie vielmehr aus dem Oriente nach Rom. Man nannte solche Wasserkünste nach dem ersten Hersteller Ktesibion. Von der Zeit an, als die Römer in Aegypten festen Fuß faßten, waren ägyptische Gärtner in Italien beliebt, da sie für besonders geschickt und fleißig galten.

Ehe wir die Römerzeit verlassen, wollen wir einen kurzen Blick auf ihre Gärten außerhalb Italiens werfen. Wohin auch die Herrschaft der Römer sich erstreckte, umpflanzten sie ihre Villen und schufen Gärten. In den nördlichen Ländern fand man wohl die meisten in Gallien. Viele derselben haben sich bis in die christliche Zeit erhalten, denn 430 n. Chr. besang der römische hohe Beamte und christliche Dichter Sidonius Appollinarius dieselben in glänzenden Versen. In Griechenland kam unter einigen Kaisern, namentlich Hadrian, die Kunst

noch einmal zur Blüte, besonders in Athen, wo dieser Kaiser gern weilte, viele seiner Beamten hernahm und Zerstörtes wiederherstellte, auch Vieles neu anlegte. Bei seiner Liebe für schöne Gärten müssen wir annehmen, daß er auch dort die Anlagen verschönerte und vergrößerte. Zur Zeit Hadrians lag der Tempel der Aphrodite in einem regelmäßig gepflanzten Haine nahe am Thore Hadrians, links von der Brücke über den Ilyssos, noch innerhalb der Stadt. In diesem Tempelgarten lagen viele kleine Gartengebäude, die wir Pavillons nennen würden, in Gebüsch halb versteckt, welche den Priesterinnen zur Wohnung dienten und heutzutage einen anderen Namen führen würden. Am meisten geschah aber in Afrika, besonders in Aegypten und dem eroberten und zerstörten, aber von den Römern prächtiger aufgebauten Karthago. In Aegypten beschränken sich unsre Nachrichten auf Gärten in Alexandria, wo die römischen Herrscher die Ptolomäischen Anlagen erhielten und weiter entwickelten. Weiter in das Innere wird sich ihre Thätigkeit in bezug auf Gärten kaum erstreckt haben. In Alexandria hieß ein öffentlicher Garten um einen der Paläste Paneum, ein anderer Cäsareum, war an dem Palaste gelegen, welchen die reiche Stadt für den Kaiser Tiberius erbaut hatte. Die Gärten, welche aus geraden Baumgängen bestanden, waren weitläufig und mit dem heiligen Haine des Tempels des Cäsar verbunden. Diese und die Gärten der Reichen lagen meist nach dem Meere zu und waren nicht groß, da es an Land fehlte und die Handels- und Lagerplätze alles in Beschlag nahmen. Auf der Landseite nach der Nekropolis (Totenstadt) zu lagen dagegen die Gärten, worin die Blumen gezogen wurden, welche die üppige, reiche Stadt zu ihren Festen brauchte. Georg Ebers erzählt in dem Romane „Ein Kaiser“ von einem improvisierten Gärtchen in einem Saale eines Palastes der Ptolomäer, welcher Lochias genannt wurde, und welches darum der Erwähnung wert ist, weil der Dichter diese Angaben doch wohl auf Grund einer sicheren Ueberlieferung gemacht hat, und weil es zeigt, daß man auch Pflanzen in Gebäuden verwendete. Als der Kaiser Hadrian heimlich Alexandria besuchte, beauftragte er seinen Baumeister Pontius, einen Freigelassenen, den alten Ptolomäerpalast vorher etwas wohnlich einzurichten. Da fand Pontius auch einen prächtigen Saal vor, welcher sein Licht durch eine offene Kuppel erhielt. Der Mosaikfußboden war in der Mitte aufgebrochen und überall stark beschädigt; diesen Saal verwandelte der Künstler schnell in einen Garten mit einem Springbrunnen.

Ueberall, wo die erobernden Römer sich häuslich niedergelassen hatten, in Kleinasien, Nordafrika, in Spanien, Gallien und England, sowie auch am linken Rheinufer und an der Mosel, an der Donau in Pannonien und in den norischen Alpen richteten sich dieselben nach römischer Art ein. Sie hatten mächtige Wasserleitungen, Bäder und zweifellos auch Gärten nach römischer Art. Beweise dafür brauchen wir nicht, denn es ist ganz selbstverständlich. Wo diese Kolonien lagen und wie sie heißen, ist allen Kennern römischen Wesens genügend bekannt.

Ich habe die römischen Gärten besonders ausführlich behandelt, um zu zeigen, daß sie die Grundlage aller späteren regelmäßigen Gartenanlagen bilden, mögen sie Renaissancestil oder französischer Gartenstil, holländischer oder italienischer Stil heißen. Es war nicht möglich, einen anderen Stil zu erfinden. Wir sind nun in neuerer Zeit auf diese Grundlagen teilweise zurückgegangen, die französische und neuitalienische Zeit zwischen uns lassend, und zwar mit Recht. Der geniale Schinkel hat durch den Bau von Charlottenhof, zu welchem Lenné die Gartenanlagen im Sinne des Plinius herzu-

stellen sich bemühte, ein lebendiges Beispiel gegeben. Wir haben auch gesehen, daß die Unnatur der Baumkünsterei, welche wir glücklicherweise überwunden haben, bereits von den Römern geübt worden ist. Wir können noch Manches von ihnen lernen, namentlich, wie man sich die Gartenwohnung und die Anlagen umher wahrhaft wohnlich einrichtet, auch ohne so große Summen zu verschwenden.

Ich schließe diesen Abschnitt mit einem Vergleich der Gärten der Römer mit unseren modernen Gärten. Schon der Genfer Philosoph L. von Bonstetten fand, daß beide Stilrichtungen insofern Ähnlichkeit haben, als in beiden die ganze Gartenanlage nicht nach einem auf einmal zu übersehenden Plane angelegt ist, was bei den späteren italienischen und den französischen der Fall ist, wenn auch das auf einmal zu überschauend nicht wörtlich zu nehmen ist. In beiden Gärten fehlt die vollkommene Regelmäßigkeit der Grundformen, welche die Gärten der dazwischen liegenden Zeit charakterisiert.



viele seiner
ei seiner Liebe
schönerte und
n regelmäßig
Nyssos, noch
gebäude, die
sterinnen zur
Am meisten
aber von den
e Nachrichten
Anlagen er-
keit in bezug
en um einen
hen die reiche
raden Baum-
s des Cäsar
eere zu und
tke alles in
agen dagegen
adt zu ihren
n einem im-
cher Lochias
er diese An-
weil es zeigt,
ian heimlich
lassen, den
s auch einen
r Mosaikfuß-
l verwandelte

n Kleinasien,
einufer und
richteten sich
Bäder und
denn es ist
len Kennern

zeigen, daß
mögen sie
Stil heißen.
neuerer Zeit
ienische Zeit
rch den Bau
inius herzu-